

Deutsche Freiheit

Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 62 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Donnerstag, 31. August 1933

Chefredakteur: M. Braun

Mißtrauet jedem Menschen, welcher sich rühmt, kein Vaterland zu kennen und zu lieben. Aber mißtrauet auch dem, welchem mit den Landesgrenzen die Welt mit Brettern vernagelt ist und welcher alles zu sein und zu bedeuten glaubt durch die zufällige Geburt in diesem oder jenem Volke, oder dem höchstens die übrige weite Welt ein großes Raubgebiet ist, das nur dazu da sei, zum Besten seines Vaterlandes ausgebeutet zu werden.

Gottfried Keller

Reise durch Deutschland

Ein Bericht über Tatsachen und Ausblicke

Der Verfasser des nachstehenden Berichts hat in den letzten Wochen den größten Teil des Reiches bereist: von Mecklenburg bis zum bayerischen Hochgebirge, von Ostpreußen bis nach Aachen, von Ostfriesland bis nach Schlesien. Es handelt sich um einen volkswirtschaftlich gebildeten Akademiker, dessen bürgerlicher Beruf ihn mit Menschen der verschiedensten Bevölkerungsschichten in Berührung bringt.

Die wachsende Enttäuschung

Die Enttäuschung über die Reichsregierung hat in mittelständlerischen und bäuerlichen Kreisen vielleicht stärker zugenommen als in den Arbeiterschichten. Außerhalb der marxistisch geschulten Arbeitermassen und in der Arbeiterjugend gibt es auch jetzt noch sehr erhebliche Teile der Arbeiterschaft, die daran glauben, daß Hitler wirtschaftliche Wunder verrichten könne.

Die Mittelständler sehen, daß weder die Konsumvereine noch die Warenhäuser vernichtet werden und daß Umsatz und Verdienst im Geschäft nicht zunehmen. Die Bauern besagen sich über ungenügende Preise und über die Zuweisung von ungeeigneten, ihre Kost kaum verdienenden Landebauern.

Forderungen für eine baldige Umwälzung sind allerdings aus dieser wachsenden Unzufriedenheit der Mittelschichten nicht zu ziehen. Bauern und Mittelständler fühlen sich durch SA und SS, die weiterhin im Lande die mittelständlerische und bäuerliche Jugend umfassen, als ein wesentliches Stück der herrschenden Gewalt und sehen hinter einem Zusammenbruch der Hitlerregierung den Volkswind. Die täglichen, weit übertriebenen Meldungen über kommunistische Betätigung haben zweifellos den Zweck, die Furcht vor dem Volkswind wachzuhalten.

Sklavenarbeit

Das Geheimnis der sogenannten „Siege“ in der ostpreussischen Arbeitsschlacht liegt darin, daß die Mehrzahl der Erwerbslosen zwangsweise in Arbeitslager gebracht worden ist. Freiwillig wären die allerwenigsten gegangen. Tatsächlich sind die Leute in diesen Arbeitslagern interniert und werden zur Sklaverei angehalten. Niemand darf das Lager ohne Erlaubnis der Vorgesetzten verlassen. Soweit das Lager bis zu 75 Kilometern vom Wohnort des Arbeiters entfernt ist, erhält er alle vierzehn Tage einen Urlaub von zwei Tagen. Ist die Entfernung über 75 Kilometer, werden für je drei Wochen drei Tage Urlaub gewährt. Macht sich der Arbeiter mißlieblich, so wird ihm der Urlaub entzogen.

Die Leute bekommen für schwere Erdatbeit einen Wochenlohn von 15 bis 18 Mark. Davon geht Verpflegungsgeld ab, so daß nur 10 Mark und weniger die Woche nachhause gebracht werden können.

In den meisten Fällen wird keine besondere Familienunterstützung gewährt. Manchmal erhält die Familie eine Mark pro Woche als Zuschuß. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß es sich durchweg um ländliche Verhältnisse handelt. Jedenfalls ist das Einkommen der Leute nicht gewachsen. Der Unterschied ist nur, daß sie arbeiten müssen. Das mag man, je nach der Einstellung zur Zwangsarbeit, ethisch so oder so bewerten. Aber volkswirtschaftlich gesehen bedeutet diese Art Bekämpfung der Erwerbslosigkeit nicht die Spur einer Lösung der Krise. Es wird weder die Kaufkraft gesteigert, noch werden löhnende Unternehmungen geschaffen. Selbst wenn es gelänge, in größerem Maße in Ostpreußen zu hebeln, würde es sich um bäuerliche Existenzen handeln, die trotz einem Uebermaß von Arbeit und eingeschränkter Lebenshaltung ohne irgendwelche offene und verkappte Subventionen nicht leben können.

Unternehmer und Arbeiter

Die Arbeitsstreckung nimmt zu. In vielen Fällen ist deshalb trotz Tariflohn das Einkommen der Arbeiter so niedrig, daß sie nicht mehr, manchmal sogar noch weniger mit nach Hause nehmen, als die Wohlfahrtsempfänger. Es wird daher lebhaft die Beurlaubung kinderreicher Arbeiter und öffentlicher Mittel erörtert, aber man weiß nicht, aus welchen Rassen man die Mittel nehmen soll. Viele Unternehmer kommen allmählich gegenüber den nationalsozialistischen Junkern in eine schwierige Lage. Sie fühlen sich ähnlich unter erpresserische Drohung gesetzt wie die Arbeiter, die zur

Ostpreussische Arbeitsschlacht Sieger und Besiegte



Der Junker: „Ich habe den Sozialismus früher verkannt. Ist doch 'ne feine Sache. Heil Hitler!“

Zwangsarbeit kommandiert werden. Die nationalsozialistischen Parteibonzen wiederum stehen unter dem Druck ihrer unzufriedenen SA- und SS-Leute; soweit diese nicht an die Futtergrappe des Staates und der Gemeinden kommen konnten. Nationalsozialistische Bonzen haben die Unternehmer auf und legen ihnen nahe, ihre Belegschaft wieder auf dieselbe Höhe zu bringen. Er sehe sich der Gefahr aus, zu den politischen Saboteuren in ein Konzentrationslager zu kommen. Bleibt der Unternehmer handhast, weil er nicht weiß, wie er seinen Umsatz steigern und die Löhne anbringen soll, wird ihm vielleicht halt der Drohung mit dem Konzentrationslager Kredit in Aussicht gestellt.

oder er wird gezwungen, tüchtige Leute zu entlassen, um dafür Günstlinge der Nationalsozialisten einzustellen. Diese erpresserischen Maßnahmen schaden der Wirtschaft.

Hinzukommt, daß jeder Landkreis bemüht ist, die Wirtschaft möglichst nur in seinem Kreise „anzukurbeln“ und den Humpen der Arbeitsschlacht vor allem in seinem Kreise zu Siegesmeldungen zu bringen. So bildet sich allmählich eine wirtschaftliche Kreisautonomie heraus, die sich um das Schicksal der benachbarten Kreise nicht kümmert. Dieses System ist natürlich ein schwerer Schaden für die Gesamtheit der deutschen Wirtschaft und die Notrufe des Reichswirtschaftsministers zielen auf die Beseitigung dieser nationalsozialistischen Methoden ab.

„Normalisierer“ des Kapitalismus

Reichskanzler Hitler hat sich vollkommen den kapitalistischen Einflüssen gebeugt. Man weiß, daß er keineswegs der wildesten Mann ist, als der er geschildert wird. Manche Leute, die über die Interna Bescheid wissen, sagen dem Kanzler nach, er sei einsichtiger als man gemeinhin glaube. Daß seine wirtschaftlichen Kenntnisse gering sind, ist bekannt, und er hat dies wiederholt freimütig zugegeben. Darauf haben die führenden Kapitalisten spekuliert. Man hat den Reichskanzler durch einflußreiche und raffinierte Herren des Kapitalismus eingefesselt und ihn so allmählich davon über-

zeugt, daß sein Programm zunächst nicht durchzuführen ist. Sollte Hitler noch ab und zu sich seiner Programmsähe erinnern, so wird ihm von allen Seiten klargemacht, daß seine Bewegung keine geeigneten Kräfte für die Wirtschaftsführung hervorgebracht hat. Die wirtschaftlichen Regenten sind Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der Wirtschaftsbörsenrat, Reichsbankkanzler Reppner, Böglner und Thüsse.

Diese Hochkapitalisten nennt man in führenden nationalsozialistischen Kreisen „Normalisierer“, weil sie den Kapitalismus in Deutschland von allen politischen Einengungen befreien und seinen normalen Gesetzen freien Lauf lassen wollen.

Merkwürdigerweise schadet bisher der hochkapitalistische Kurs dem Reichskanzler Hitler in der öffentlichen Meinung Deutschlands nur wenig. Die Abneigung der wirklich sozialistisch empfindenden Menschen im Nationalsozialismus wendet sich gegen Göring, der vielfach auch von Nationalsozialisten als Kapitalistenknecht bezeichnet wird. Die aus dieser Mißstimmung und aus diesem Mißtrauen erwachsende Unzufriedenheit in der SA und in der SS, darf nicht überschätzt werden. Was soll der einzelne Mann oder eine einzelne Gruppe gegen den ungeheuren Machtapparat machen? Ein Inverbindungtreten über größere Bezirke oder gar über das ganze Land ist aber einstweilen beinahe ausgeschlossen. Dazu ist das Spießsystem zu sehr ausgebaut, auch in der SA und in der SS ist das gegenseitige Mißtrauen sehr groß.

Zur Devisenlage

Die geringe Zunahme der Goldbestände in der Reichsbank wird nicht hoch bewertet. Diese Zunahme war möglich, weil seit Monaten Zinsen- und Schuldentilgung nicht transferiert worden sind. Das wird natürlich nicht ewig so bleiben. Es werden wieder Teile der Schuldentilgung transferiert werden müssen, und die Schwierigkeiten werden dann rasch wieder wachsen. Sollte wirklich eine echte Belebung der Wirtschaft, die jetzt, objektiv betrachtet, noch nicht zu spüren ist, kommen, so würde das eine Steigerung der Rohstoffpreise und die Notwendigkeit größerer Rohstoffeinfuhren zu erhöhen den Preisen bedeuten. Bei den Fertigfabrikaten könnte aber erst allmählich die Preissteigerung sich durchsetzen und selbst bei einer Steigerung des Exports würde es eine erhebliche

Selt dauern, als nennendwerte Desinfektionsmittel vorhanden sind.

Infolgedessen ist die Inanspruchnahme der Sicherheit der deutschen Währung noch immer gering.

Die Reichsfinanzien sind zurzeit flüssig. Das ist nur möglich durch die stärkste Drosselung der Ausgaben. In trostloser Finanzlage sind die allermeisten Gemeinden. Der Abbau des Unterhaltungswesens und der kulturellen Einrichtungen geschieht in einem Ausmaß, das man vor Monaten kaum für möglich gehalten hätte. Mit einer wirklichen Brutalität hebt man die bisher unterstützten und schadet sie rücksichtslos aus. Jede Regierung, die über dieses System eine öffentliche Kritik zuließe, müßte sehr rasch hinweggefegt werden. Bei Frey- und Redefreiheit würde bald die ungeheure Mehrheit des Volkes erkennen, daß unter dem Schutze des waffenstarrten faschistischen Staates der Kapitalismus Methoden von einer Grausamkeit entwickelt, wie sie nur in den ersten Jahrzehnten der Industrialisierung Deutschlands möglich war, als noch jeder Widerstand der Arbeiterschichten fehlte.

NSBO. und Arbeitsfront

Der Einfluß der NSBO. in den Betrieben geht entschieden zurück. Die Hoffnungen, die auch manche frühere sozialdemokratischen oder kommunistischen Arbeiterwähler auf die radikalen Sprüche der NSBO.-Führer gesetzt haben, sind vollkommen zusammengebrochen.

Auch die deutsche Arbeitsfront hat nur noch eine sehr unsichere Position. Ihre ursprünglich wirtschaftlichen Ziele verblasen und pädagogische Ziele werden in den Vordergrund gerückt.

Es gibt keine Kampfreden mehr, sondern nur noch Predigten über die Befreiung der Arbeit, über das Selbstbewußtsein des Arbeiterbürgers und ähnliche schöne Dinge, die nichts kosten.

Die hohe Staatsbürokratie behandelt die Arbeitsfront längst mit äußerem Wohlwollen und innerer Verachtung. In den Ministerien werden die Eingaben der Arbeitsfront meistens ungelesen in die Aktenchränke werfen.

Das sind nächste Taifstände. Aber es kommen Erscheinungen hinzu, die sich der Berechnung entziehen. Millionen und aber Millionen anderer deutscher Volksgenossen schwimmen in einer Gefühlswoge, die mit kritischen Verstandeskräften nicht zu durchleuchten und nicht zu bannen ist. Große Teile der Jugend sind von den Uniformen, von den Aufmärschen, von den Festen, von dem Führerglauben, von dem Volkstumstolz, von den nationalen Kraftsprüchen verzaubert und berannt. Auf den Straßen der Städte und auf den Wanderwegen im Gebirge und im Flachland sieht man truppweise die Kinder, die jungen Burschen und die jungen Mädchen in Uniformen, die sie mit Stolz und sehr oft mit tiefem Glauben tragen. Der riesenhafte Propagandaapparat, die Schule, die Presse, alle öffentlichen Einrichtungen, das ganze in der Dessenlichkeit sich ähnelnde Volkstreiben beeinflussen diese Kinder- und Jugendcharen. Hier hat das System viel leichtere gründen, und hier werden seine Gegner durch die gewaltigsten Schwierigkeiten zu überwinden haben. Verstandes- und Willenskräfte, Körper und Seele einer neuen wirklich sozialistischen Generation werden sich vereinen müssen zu opfervollen Taten und unerhörten großen Anstrengungen, wenn Wandel geschaffen werden soll.

Leipziger Messe

Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht diesen Bericht von der Leipziger Messe:

„Der dritte Messetag bringt erfahrungsgemäß den Höhepunkt des Messengeschäfts. Diesmal hat sich folgendes Bild gebildet: Auslandsfunktionshaft tritt gegen die früheren Messen stark zurück, vor allem fehlt die große nordamerikanische Rundschau fast ganz. Das Auslandsgeschäft hat daher an den Umsätzen nur verschwindenden Anteil. Es kommt hinzu, daß von einzelnen Auslandsinteressenten, namentlich vom Balkan, versucht worden ist, die Preise außerordentlich zu drücken.

Soweit das Inlandgeschäft in Frage kommt, ist eine Erholung unverkennbar. Wider Erwarten hat auch die Warenhandlungsfunktion in das Messengeschäft eingegriffen und teilweise auch ganz gut bestellt, wenn auch zunächst noch vorsichtig disponiert worden ist. Die Spezialgeschäfte in Haus- und Gartengeräten wie Porzellan, Glas usw. sind wieder kaufwilliger gestimmt als in den vergangenen Monaten. Man rechnet in diesen Kreisen mit einer Verstärkung des Konsums im Herbst und Winter, sofern die Arbeitslosigkeit weiter abnimmt. Auch das neue Gesetz über die Ehestandshilfen dürfte auf den Einzelhandel der betreffenden Branchen einen günstigen Einfluß ausüben. Auf der mit der allgemeinen Mustermesse verbundenen ersten Brauereiwirtschafts- und Lebensmittelmesse sind in der verschiedensten Waren, Textilien, Kristallglas, kurz vor der Messe vorgenommenen Preisveränderungen scheint das Geschäft nicht gehemmt zu haben.

Der internationalste Charakter der Messe ist durch die Beteiligung einer Reihe ausländischer Aussteller gewahrt geblieben; indes ist die Auslandsbeteiligung ziffernmäßig geringer als sonst. Dies gilt vor allem von der Tschechoslowakei und von Oesterreich.

Wenn auch ein abschließendes Urteil am dritten Messetag noch nicht möglich ist, so lautet man doch, daß die Messe im Durchschnitt befriedigend abschließen wird, jedenfalls besser als die Herbstmesse 1932...“

„Jüdische Rundschau“

Aus jüdischen Kreisen wird uns geschrieben: Ihre Meldung vom 25. 8. über das Verbot der „Jüdischen Rundschau“ enthält eine Charakterisierung, welche auf einer völligen Verkennung der Wesensart dieses Blattes beruht. Die „Jüdische Rundschau“ ist das Organ der jüdischen Vereinigung für Deutschland und tritt ein für die Renaissance des jüdischen Volkes, stets in vorderster Linie kämpfend für Bilkerverbesserung und soziales Recht der Arbeiter im eigenen Lande Palästina. Hat sie sich von jeder Einmischung in die parteipolitischen Verhältnisse Deutschlands und von jeder Ausbeziehung an herrschende Mächte ferngehalten. Wohl aber ist sie alle Zeit in klarer Erkenntnis der ihr insbesondere in den letzten Monaten gestellten historischen Aufgabe aufrecht und mannhaft gegen Unterdrückung und Diffamierung für Ehre und Würde der Juden eingetreten.

Wir nehmen von dieser Erklärung Kenntnis. Die fragliche Notiz war und von der Inzucht-Korrespondenz zugegangen.

Allgemeine Wehrpflicht in Oesterreich

„Zweiter Soldatenstand“ wird geschaffen neben dem Bundesheer — Vereinbarung mit Frankreich, England und Italien! Ein Erfolg Dollfuß' gegen Hitler

Das Geheimnis um die Schutzmaßnahmen Oesterreichs läßt sich. In Wien bei St. Pölten hielt anläßlich einer Fahnenweihe Heeresminister Baugoin eine Ansprache, in der er den Uebergang zur allgemeinen Wehrpflicht ankündigte. Er sagte u. a.: Noch in dieser Woche wird eine neue Wehrordnung erscheinen. Neben dem Bundesheer wird ein zweiter Soldatenstand mit kurzer Dienstzeit von einem halben Jahr geschaffen werden. In der nächsten Zeit werden die Aushebungen stattfinden und jedes halbe Jahr werden zwischen 8000 bis 10 000 solcher kurzdienender Soldaten einberufen werden, so daß neben dem Bundesheer bald ein zweiter Heereskörper bestehen wird, geführt und ausgebildet von den Offizieren und Unteroffizieren des Bundesheeres. Es ist mir gelungen, dieses Zugeständnis für Oesterreich bei den Signatarstaaten durchzusetzen. Damit ist der erste Schritt zur allgemeinen Wehrpflicht getan.“

Dazu 8000 Mann Hilfspolizei!

London, 30. Aug. Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ berichtet über den bevorstehenden Abschluß einer Vereinbarung zwischen Großbritannien, Frankreich und Italien, die Oesterreich zur Aufstellung einer Hilfspolizeitruppe von 8000 Mann für die Dauer eines Jahres ermächtigt. Die kleine Entente habe ihr Einverständnis dazu erklärt. Die Blätter heben besonders den zeitweiligen Charakter dieses Zugeständnisses hervor. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“, der die tatsächlichen Verhältnisse in Oesterreich anscheinend nicht kennt, sagt, der einzige Zweck der Maßnahme sei, Oesterreich zu befähigen, sich gegen den Feldzug von Gewalttätigkeiten österreichischer Nationalsozialisten zu verteidigen. Nach Ablauf von zwölf Monaten werde kein Grund für die Verlängerung der Vereinbarung bestehen.

Zur Neuerung des österreichischen Verteidigungsministeriums über Oesterreichs beabsichtigte Rückkehr zur allgemeinen Dienstpflicht bemerkt der Korrespondent, eine solche Aenderung der österreichischen Wehrordnung werde möglicherweise von der Abrüstungskonferenz herbeigeführt werden, aber diese Frage habe mit dem gegenwärtigen Zugeständnis nichts zu schaffen.

Lahusens

Der 130-Millionen-Bankrott vor Gericht

In Bremen hat jetzt vor der Strafkammer der große Lahusen-Prozess begonnen. Die Brüder Karl und Heinz Lahusen, einst eifrigste Mitglieder der Nationalsozialisten, sind für einen der größten Bankrotts aller Zeiten verantwortlich: dem von ihnen verschuldeten Zusammenbruch des Nordwolle-Konzerns.

Die beiden Brüder wurden am 17. Juli 1931 verhaftet. Karl Lahusen war 18 Monate in Untersuchungshaft, während sein Bruder Heinz, der an einem schweren Nierenleiden erkrankt ist und inzwischen eine Operation durchmachte, kurz vor Weihnachten 1931 gegen Kaution aus der Haft entlassen wurde.

Die Voruntersuchung in dem Prozess hat nicht weniger als 24 Monate in Anspruch genommen. Die Schwierigkeit der Materie geht aus der Tatsache hervor, daß der Nordwolle-Konzern, eine fast 50 Jahre bestehende, größtenteils im Familienbesitz befindliche Gesellschaft, die einen Kreditbedarf bis zu 300 Millionen Mark hatte, etwa die Hälfte des deutschen Gesamtbedarfs an Wollproduktion in einer Reihe von Werken herstellte. Der Zusammenbruch des Unternehmens hatte, wie wir bereits kurz erwähnten, seinerzeit mit den Anstößen zum Ausbruch der deutschen Wirtschaftskrise im Sommer des Jahres 1931 gebildet. Zunächst waren im Juni 1931 die Verluste des Unternehmens bis Ende 1930 mit 24 Millionen Mark angegeben; kurz darauf stellte sich heraus, daß sie in Wirklichkeit nahezu das Doppelte erreichten. Am 11. Juli 1931 war der Konkurs über die Gesellschaft eröffnet worden. Man rechnet mit einer Projektdauer von etwa drei Monaten.

Da die zu klärenden Sachverhalte nicht weniger kompliziert sind als etwa bei dem bekannten Jagaw-Prozess in Frankfurt a. M. Den Brüdern werden hauptsächlich drei Takte zur Last gelegt: Kreditbetrug, Bilanzverschleierung und handelsrechtliche Untreue. Der Kreditbetrug soll vor allem gegenüber der in erster Linie geschädigten Danabank begangen worden sein, während der Vorwurf der Bilanzverschleierung sich auf die Führung von Geheimkonten, die Vornahme falscher Buchungen usw. erstreckt. Allein zehn bis zwölf Sachverständige werden ihre Ansichten über die Bewertungsgründe bei der Aufstellung der Bilanzen der Nordwolle abzugeben haben. Wie sehr die Ansichten über diese Grundfrage auseinander gehen, geht aus der Tatsache hervor, daß z. B. für den 31. Dezember 1930 insgesamt sieben Nordwolle-Bilanzen aufgestellt worden sind, mit Verlusten, die von 24 Millionen im günstigsten Falle, bis zu 200 Millionen Mark im ungünstigsten Falle variieren.

Was geschieht mit van der Lubbe?

„Ist es richtig“ ...

Auf Grund von Mitteilungen aus dem Reich stellte die „Volksstimme“ in Saarbrücken folgende Fragen:

Ist es richtig, so fragen wir die Leipziger Justizbehörde, daß der der Brandstiftung im Reichstag unzureichend beschuldigte frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Torgler schon seit etwa 10 Tagen im Leipziger Untersuchungsgefängnis untergebracht ist; ebenso der angebliche holländische Kommunist van der Lubbe, den man bekanntlich im Reichstag verhaftete?

Ist es richtig, daß in einer der letzten Nächte dieser van der Lubbe aus seiner Zelle geholt und irgendwo hin verschleppt werden sollte?

Ist es richtig, daß der kommunistische Reichstagsabgeordnete Torgler, der in der gegenwärtigen Zelle untergebracht war, diese Entführung von der Lubbe dadurch verhinderte, daß er — Schlimmes befürchtend — laut Lärm schlug?

Der politische-diplomatische Erfolg Dollfuß', mit weiteren wirtschaftlichen Zugeständnissen gepflastert, ist außerordentlich groß. Der österreichische Bundeskanzler hat jetzt Hilfspolizei und dazu noch Militär in genügender Menge, um sich gegen nationalsozialistische Ueberrumpelungsversuche zur Wehr zu setzen. Immer stärker entzündet damit zugleich Oesterreich dem Anschlußgedanken, womit die bisher schwerste außenpolitische Niederlage des Hitler-Regimes besiegelt wird. Noch einmal wird ihm vor Augen geführt, daß Italien nichts weniger als ein verlässlicher Bundesgenosse ist. Mussolini schüttelt den Abgesandten Hitlers gern die Hand, aber in der Welt praktischer Politik treibt er nach dem Beispiel seines Landes von 1915 „Sacro egoismo“.

Einzelheiten

Bei der Bewilligung der Heereserweiterung handelt es sich um ein sehr wesentliches Zugeständnis der Unterzeichner des Vertrages von St. Germain für Oesterreich. Der Vertrag hatte die allgemeine Wehrpflicht in Oesterreich abgeschafft und die Höchststärke der österreichischen Streitkräfte einschließlich der Offiziere auf 30 000 Mann festgelegt. Die Aufmusterungen sollen bereits am 1. Oktober beginnen. Hierfür können Männer mit dem erreichten 21. Lebensjahr in Betracht. Die Dienstzeit sei im allgemeinen für sechs Monate vorgegeben bei der Infanterie, Radfahr- und Jägertruppe, sowie bei der Bedienungsmannschaft der Artillerie. Die Ausbildungszeit für die Spezialwaffen könne auf zwölf Monate ausgedehnt werden.

An der Grenze

Die „österreichische Legion“ wird gesammelt

Das amtliche Wolff-Büro berichtet, daß Oesterreich seine Formationen an der bayerischen Grenze in außerordentlicher Weise verstärkt. — Allein im Monat August sind 1500 Tiroler Rastis nach Bayern gekommen. Man schätzt die Gesamtzahl der österreichischen nationalsozialistischen Flüchtlinge in Deutschland auf 1800, die sich, wie folgt, verteilen: 4000 im Lager Lechfeld, 4000 im Lager Dachau und 5000 in einem Lager unmittelbar bei München.

Der Beginn

Die Verteidigung beantragte, die Schutzhaft der Angeklagten in Untersuchungshaft umzuwandeln und lehnte die Treuerverkehr-Sachverständigen ab. Der ehemalige Generaldirektor Karl Lahusen erklärte, daß ein objektives Gutachten selbst bei gutem Willen der Herren des Treuerverkehrs völlig unmöglich sei. Der Staatsanwalt wandte sich gegen den Antrag auf Ablehnung der Treuerverkehrshandlungen. Nach zwei Jahren sei für die Staatsanwaltschaft endlich die Gelegenheit gekommen, den Mund aufzutun. Die öffentliche Meinung sei irreführend worden durch immer wieder systematisch aufgestellte Behauptungen.

Die Staatsanwaltschaft warnte vergebens auf das Material, durch das laminenartig die Beschuldigungen hinweggefegt würden. Nur ein Zufall habe Licht in die Angelegenheit gebracht zur Auffindung wichtiger Briefe in Holland. Es sei mit Spionen, Spähern und Detektiven gegen den Treuerverkehr gearbeitet worden.

In fast dreikündigen Ausführungen zerplückte Staatsanwalt Dr. Brede die Angriffe der Verteidigung gegen die Treuerverkehr-Sachverständigen. Der Vorsitzende verlas dann ein inzwischen von dem Berliner Rechtsanwalt und Mitverteidiger Dr. Luettgebrune eingetroffenes Telegramm, in dem es heißt, daß dieser aus sachlichen und persönlichen Gründen, insbesondere aus Gesundheitsrücksichten, am Erscheinen verhindert sei.

Die Vernehmung der Angeklagten dürfte allein 14 Tage in Anspruch nehmen.

Interessant ist die Rolle des bekannten Nazi-Anwalt Luettgebrune, obwohl er Rechtskommissar in einem preussischen Ministerium war, behielt er die Verteidigung bis zuletzt ruhig bei. Jetzt auf einmal steht er blickt auf und sagt nicht, nach Bremen zu kommen. Man darf die bescheidene Anfrage an ihn richten, wie hoch die Vorstrafhonorare sind, die er bereits erhalten hat.

Der zweite Tag

Bremen, 30. August. Der Lahusenprozess nahm heute morgen seinen Fortgang. Der Antrag, die Angeklagten aus der Schutzhaft zur Untersuchungshaft zu bringen, wurde abgelehnt. Das Ablehnungsgesuch der Angeklagten gegen die Treuerverkehrshandlungen wegen Besorgnis der Befangenheit, wurde als unbegründet zurückgewiesen. Das Ablehnungsgesuch der Verteidigung gegen sämtliche Angeklagte der Treuerverkehr wegen Besorgnis der Befangenheit wurde gleichfalls abgelehnt.

Ist es richtig, daß hieran van der Lubbe wieder in seine Zelle zurückgebracht wurde?

Neue Tatsachen vom Reichstagsbrand

London, 29. Aug. (Inzucht): Wir erhalten von einer gut informierten politischen Persönlichkeit eine Information, die für die Benennung der Schuldfrage in Bezug auf die Brandstifter des Reichstages von großer Wichtigkeit sein dürfte. Es wird nämlich mitgeteilt, daß der im Frühjahr in Rußland, auf österreichischem Boden, von E. A. Venten ermordete nationalsozialistische Abenteurer Dr. Vell, kurz vor dem Reichstagsbrand dem Vegetationsdirektor des Auswärtigen Amtes in Deutschland, Prinz von Waldeck-Pyrmont, im Hotel Adlon angedeutet hat, daß am Montag, den 27. Februar im Reichstag am Abend „eine große Geschichte passieren“ werde.

Für dieses Gespräch können Zeugen genannt werden. Außerdem erfahren wir aus derselben Quelle, daß der damalige Staatssekretär in der Reichslanzlei, Pland, eine Woche vor dem Brand sagte: „Ich weiß bestimmt, daß die Nazis noch kurz vor der Wahl eine große Provokation gegen die Kommunisten durchzuführen werden, ein fingiertes Attentat auf Hitler oder etwas Ähnliches, um eine regelrechte Proklamierung für die Wahl zu schaffen.“

Der Buchstabe F

Mit Unrecht gibt es eine Anzahl Menschen — meist sind es im Ausland Gist versprühende Marxisten —, die es nicht lassen können, dem deutschen Volkshändler seine Vorliebe für die Veranstaltung von Fackelzügen und Festen zu verübeln; ja, die diesem ernstesten Streben um wirtschaftliche Ankurbung ganz falsche Motive wie Waffenbetäubung usw. unterfchieben. Es dreht sich eben um diese so notwendige Ankurbung, und wenn der Führer selbst mit seiner Initiative nicht hinten an steht, wird das übrige Volk um so leichter Rutz und Frommen des „großen F“ einsehen.

Jetzt steht Deutschland die NS-Tagung in Nürnberg bevor; das heißt: die offizielle Parteitagung der Nationalsozialisten, zu der allein 20 000 (zwanzigtausend) kraftfahrende Mitglieder der Arbeiterpartei erwartet werden, gibt wieder Anlaß, ein Fest zu feiern. Wie sehr dieses Fest zur Ankurbung der Wirtschaft dient (außer der in den Wirtschaften, für die Dr. Ley sorgt, möge eine kleine Zahlenfolge zeigen. Die Gärtner werden sich an der Lieferung der anderthalb Kilometer Girlanden und 15 Waggons Blumen, die Reichsbahn an der Bestellung von 340 Extrazügen, die Reichspost am Legen von 1000 Extraleitungen nicht gerade gesund verdienen, aber was man so mitnehmen kann...! Besser ergeht es schon den Fleischern, die 500 000 Kilogramm Wurst und Fleisch liefern dürfen; die Kartoffelhändler gehen leer aus, weil man „für 150 000 Menschen schlecht Kartoffeln schälen kann“. (Wir fürchten vielmehr, daß nicht genügend Ware in der vorchriftsmäßigen Dose vorhanden war.) Spaß haben werden auch die Lieferanten von den 175 Waggons Stroh für die Strohsäcke, sowie die Hersteller der 150 000 speziellen Eß- und Trinkgefäße, sowie der Riesenhochkessel. Am besten aber geht es den Herstellern der Fahnen, von denen nicht weniger als 11 000 benötigt werden, der Stoffindustrie, von der man 20 000 Meter Dekorationsstoff nimmt, und last, aber im neuen Deutschland wirklich nicht läßt, den Fabriken von Feuerwerkskörpern, da allein 25 000 Raketen (von den Wasserfällen, Feuerbädern usw. zu schweigen) und zu deren Abschluß 2000 Wärfel gebraucht werden. Die Freude am Brennen und Knallen scheint also doch Allgemeingut des deutschen Volkes gemordet zu sein, das sich eben auch hierin ganz nach dem Vorbild seiner Führer richtet.

Es wird also gekurbelt; leider wird man — nicht wie feinerzeit im Hotel „Kaiserhof“ — die Abrechnung über den verkonsumierten Alkohol, über Ausgaben des „Stabes“ nichts genaueres hören können. Leider, denn sonst könnte man dem Volk sicher noch weitaus besser zeigen können, wie seine Herren es verstehen, durch das Opfer, sich den Bauch vollzuschlagen, dem notleidenden Volk Wirtschaftsankurbung vorzuspielen. Hoffentlich weiß man sich in Nürnberg auch nach den neuesten Sprachreinigungsbestrebungen zu richten, die überall, speziell aber von der Speisekarte, das Fremdwort gestrichen haben wollen. Nicht nur, daß die Sprache des „Erbschändes“, die einem guten Deutschen nur den Appetit verderben kann, ausgemerzt wird, auch das Beefsteak und das Roastbeef des Angelfachsen müssen weichen. (Man rechnet wohl nicht mehr mit dem Ausländerbesuch, der ein Interesse haben könnte, wissen zu wollen, was er ißt.) Das sind natürlich nur Reherereien, die Hauptsache ist: es wird gefeiert!

Das „große F“! Was gibt es alles mit F? Feste, Fackeln, Feiern, Fröhlichkeit und fauler Zauber, Feigheit und irgendwas: Flasch!

Joe W. Frank.

Ganze Tierherden

Der nationalsozialistische Parteitag „beschafft Arbeit“

München, 30. Aug. (Znpres.) Der „Völkische Beobachter“ erklärt, daß der nationalsozialistische Parteitag — neben 400 000 Mann auch noch ganze Herden von Rindvieh als Zugang sehen wird, weil „an dem Schlachthof ganze Tierherden an dem Tage vor dem Parteitag daran glauben müssen, damit genügend Fleisch vorhanden ist“ und so einen Teil des Arbeitsbeschaffungsprogramms durchzuführen wird.

Berechtigtes Mißtrauen

Gegen die deutsche Rechtspflege

Der Grad von Vertrauenswürdigkeit, den die deutsche Justiz zur Zeit im Ausland genießt, ist jetzt sozulegen einmal altentfänglich gemacht durch das Urteil eines holländischen Gerichts. Dem Amtsrichter A. M. J. de Jager in Utrecht gebührt das Verdienst, in einem Urteil darauf hingewiesen zu haben, was die heutigen Rechtszustände in Deutschland wert sind.

Eine deutsche Firma klagte beim Gericht von Utrecht gegen zwei Utrechter Bürger. Der Klägerin oblag in diesem Prozeß die Beweislast, und sie hatte zwei in Wuppertal-Elberfeld wohnende Zeugen benannt mit dem Antrag, diese durch das dortige Amtsgericht kommissarisch vernehmen zu lassen. Nach holländischem Recht ist eine solche kommissarische Vernehmung im Ausland wohnender Zeugen an sich möglich und zulässig.

Der Anwalt der Beklagten widersprach jedoch im vorliegenden Falle dieser Vernehmung mit dem Hinweis, daß er Jude und bei den heutigen Verhältnissen in Deutschland nicht in der Lage sei, die Interessen seiner Mandanten vor einem deutschen Gericht mit genügender Sicherheit zu vertreten.

Das Gericht schloß sich diesem Einwand an und beschloß, die Zeugen nicht in Deutschland vernehmen zu lassen, sondern nach Holland zu laden. In der Begründung heißt es, daß der Anwalt der Beklagten in Deutschland weniger rüdig auftreten kann als in Niederland, wo Glaube und Rasse keine Rolle für das Auftreten vor Gericht spielen. Man müsse dem Anwalt der Beklagten zugestehen, daß bei einem Auftreten in Deutschland sogar Unannehmlichkeiten für ihn nicht ausgeschlossen seien.

Früher hatten die europäischen Mächte in halbzivilisierten Staaten, wie in der alten Türkei der Sultane und im kaiserlichen China, ihre besondere Konsulargerichte, weil sie auf dem Standpunkt standen, daß ein Europäer dem damaligen mittelalterlichen Recht dieser Staaten nicht unterworfen werden könne. Die Türkei und China haben ihr Gerichtswesen inzwischen modernisiert. Aber nun wird es wohl dahin kommen, daß die Kulturstaaten in Hitler-Deutschland eine eigene Konsulargerichtsbarkeit für ihre Staatsangehörigen fordern werden...?

Manifest der Internationale

Eine Kundgebung der Sozialistentagung

Die internationale sozialistische Konferenz in Paris hat folgende Kundgebung an die zivilisierte Welt beschlossen:

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale erhebt vor der ganzen Welt ihren leidenschaftlichen Protest gegen die Hitler-Barbarei. Sie sendet den mißhandelten Opfern des deutschen Faschismus, den Brüdern in den Gefängnissen und in den Konzentrationslagern, den ihrer Ernährer beraubten Frauen und Kindern in Deutschland, sie sendet vor allem jenen heldenmütigen deutschen Genossen ihren brüderlichen Gruß, die, von Mißhandlungen und Folterungen bedroht, die sozialistische Idee in Deutschland lebendig erhalten.

In brüderlicher Solidarität mit dem deutschen Volke ruft die Sozialistische Arbeiter-Internationale die Arbeiter und Völker der ganzen Welt zum Kampf auf gegen den Faschismus, den Todfeind der Arbeiterklasse, der Freiheit und des Friedens.

Die Internationale Sozialistische Konferenz beschließt:

1. Alle sozialistischen Parteien haben in der Woche des 9. November, des Gedenktages der deutschen Revolution, Manifestationen gegen den Faschismus zu organisieren.

2. Alle sozialistischen Parteien werden ihre Solidarität mit den Opfern des Faschismus, mit den Frauen und Kindern der eingekerkerten Genossen, mit den aus ihrer Heimat Vertriebenen bekunden, indem sie die Sammlung für die Opfer des deutschen Faschismus, die durch den Rätekomitee organisiert werden, mit aller Kraft fördern.

3. Die S.A.I. unterstützt alle Bemühungen der moralischen Achtung und des materiellen Wohlforts der deutschen Arbeiter.

4. Die S.A.I. fordert, daß alle freien Völker gegen die Bedrohungen des Friedens durch den deutschen und italienischen Faschismus zusammenwirken.

Die S.A.I. fordert, daß die demokratischen Regierungen alle den europäischen Frieden gefährdenden Fragen auf die Tagesordnung des Völkerbundes setzen, die der Sieg Hitlers in Deutschland auswirkt, insbesondere die Aufrüstung Deutschlands, das Vorgehen gegen Österreich und das Volk von Danzig, dessen verfassungsmäßige Freiheitsrechte international garantiert sind.

Die Konferenz nimmt die gemeinsame Resolution des I.O.B. und der S.A.I. hinsichtlich des Kampfes gegen

den Krieg an. Sie anerkennt für Deutschland wie für alle Länder den Anspruch auf Gleichheit des Rechtes und Pflichten, aber sie widerlegt sich jeder Wiederaufrüstung des kriegerischen Apparates, der das deutsche Volk niederhält.

5. Die S.A.I. ruft zum Kampf gegen die durch den Sieg des Faschismus verwickelte Kriegsgesfahr. Die Arbeiter der demokratischen Länder dürfen sich zum Kriege auch nicht unter dem Vorwande verlocken lassen, daß der Krieg im Interesse der Befreiung der Völker vom Faschismus geführt werde; die Völker haben es erfahren, daß ein Krieg, als Freiheitskrieg gegen despotische Gewalten gerührt, mit imperialistischen Friedensabsichten endete, die in den besetzten Nationen den Nationalismus gestärkt und dadurch die Wiederaufrüstung noch schlimmerer despotischer Gewalten herbeigeführt haben.

Wenn trotz des unter der Führung des I.O.B. und der S.A.I. erfolgenden Widerstandes der Arbeiterklasse der Krieg dennoch ausbrechen sollte, haben die Arbeiter der in den Krieg verwickelten Länder, selbst der angegriffenen Länder, dennoch die doppelte Pflicht: einerseits die völlige Unabhängigkeit und Aktionsfreiheit ihrer Organisationen zu wahren, andererseits ihre Beziehungen zu den internationalen aufrecht zu erhalten, um für die raschest mögliche Einstellung der Feindseligkeiten zu wirken.

Die Konferenz ist überzeugt, daß die Bedrohung der Zivilisation der Menschheit durch den Aufstieg des nationalsozialistischen Faschismus Vereinheitlichung der internationalen Aktion, in engerer Solidarität, engeren Zusammenhalt der Aktion der Arbeiter aller Länder erfordert.

Indem die Konferenz alle Zugeständnisse an den Nationalismus, jedes Paktieren mit ihm zurückweist, fordert sie im Namen der 30 Millionen Arbeitslosen in der Welt, im Namen der verletzten Massen der Arbeiter und Angestellten, im Namen der ungezählten pauperisierten Kleinbürger und Bauern, im Namen der um ihr Recht auf Arbeit betrogenen Jugend, im Namen der aus ihren Wunden blutenden, ihrer Freiheit beraubten, an ihrer Menschenwürde geschändeten Opfer des Faschismus

die Völker der Welt zum Kampf auf gegen die Barbarei des Faschismus und des Krieges und gegen ihre letzte Wurzel, die Barbarei der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

„Den Juden geschieht nichts!“

Neue wüste antisemitische Hetze — Wachsende Judenverfolgung

Polizei

Der Landespolizeipräsident gibt durch die Staatspreßstelle folgende Warnung bekannt: „Die Meldungen mehren sich, daß in zahlreichen Plätzen in Hessen die Juden begannen, die gebotene Zurückhaltung außer Acht zu lassen. Freche Neckerungen gegen den nationalsozialistischen Staat und gegen einzelne Nationalsozialisten —, Versuche, sich deutschen Mädchen zu nähern und dergleichen, verursachen berechtigter Erregung in der deutschen Bevölkerung. Die politische Polizei ist hierdurch genötigt, die Schuldigen oder solche bekannte Juden, gegen die sich die Erregung richten könnte, in Polizeihaft zu nehmen, wie dies im Schutzbezirk der Polizeidirektion Worms heute wieder der Fall gewesen ist. Allen Juden wird deshalb wieder dringend geraten, die selbstverständliche Zurückhaltung und die richtigen Formen zu wahren und ihre jüdischen Volksgenossen zu dem gleichen Verhalten zu veranlassen.“

Der Polizeibericht meldet aus Worms: Am 26. August wurde durch die Staatspreßstelle in Worms und Umgebung eine größere Anzahl Juden in Polizeihaft genommen und dem Konzentrationslager Dillhofen zugeführt. Diese Maßnahme war zur Abwehr notwendig, weil sich das Judentum in letzter Zeit in herausfordernder Weise gegen den Staat und seine Einrichtungen benahm. So ist es u. a. in der Nähe von Worms vorgekommen, daß Juden zwei SA-Männer in Uniform angepöbeln und geißeln haben. Ferner haben sich Juden erlaubt, durch herausfordernde Redensarten den nationalsozialistischen Staat verächtlich zu machen. In letzter Zeit wurde auch wiederholt festgestellt, daß Juden sich an christlichen Mädchen in störender Weise vergangen haben. Ein weiterer Grund zu dem Erlaß der getroffenen Maßnahme war der, daß nach der Augenmeldung einer in Straßburg erscheinenden Zeitung 300 jüdische Familien sich im Konzentrationslager Dillhofen befanden und dort den schwersten Mißhandlungen ausgesetzt sein sollen. Die Polizeidirektion warnt letztmals vor unüberlegten Handlungen gegenüber dem Staat und seinen Einrichtungen. Im Wiederholungsfalle muß bei solchen Entartungen zu noch schärferen Maßnahmen gegriffen werden.“

In Bensheim wurde — wie mitgeteilt wird — am Samstag ein jüdischer Einwohner nach Dillhofen gebracht, weil er den Hitlergruß durch eine beleidigende Glosstierung herabgewürdigt habe.

Der internationale Sozialismus gegen den Antisemitismus

Die Internationale Sozialistische Konferenz hat folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die Konferenz hält es für ihre Pflicht, die Aufmerksamkeit der Arbeiter auf den engen Zusammenhang zu lenken, der zwischen der antisemitischen faschistischen Bewegung und dem Antisemitismus besteht. Wie das Beispiel Deutschlands zeigt, kann für die verarmenden Mittelklassen und die Intellektuellen gewisser Länder in der Zeit schwerer Krise die Aussicht, durch Aushebung der nationalen Gleichberechtigung und gewalttätigen Unterdrückung die Konkurrenz los zu werden, um ihre materielle Lage zu

Gericht

Die „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 641) schreibt: Wir berichteten bereits über den Aufruf des Führers des Nationalsozialistischen Deutschen Juristenbundes, Gau Kurhessen, in welchem die Wahl nichtarischer Anwälte durch arische Prozeßparteien als mit den Grundsätzen völkischer Wiederaufbauarbeit für unvereinbar erklärt wurde. In diesem Aufruf war weiter gesagt worden, die nationalsozialistische Presse werde in Zukunft derartige Vorkommnisse veröffentlichen, damit die Prozeßparteien erkennen, daß die Wahrung ihrer Rechtsbelange durch deutsche Anwälte und Parteivertreter geboten sei.

Die „Deutsche Volkswacht“ ist jetzt tatsächlich dazu übergegangen, unter der Überschrift „An deutschen Gerichten nur deutsche Anwälte“ die Namen von solchen Prozeßparteien zu veröffentlichen, die sich nichtarischer Anwälte bedienen haben. Als Einleitung schreibt die „Deutsche Volkswacht“ dazu: „Im Anschluß an den Aufruf des Nationalsozialistischen Deutschen Juristenbundes, den wir am Freitag, dem 11. August, veröffentlichten, geben wir unseren Lesern unten eine Aufstellung von einzelnen Prozeßparteien bekannt, die sich nicht schämten, jüdische Rechtsanwälte in Anspruch zu nehmen.“

Es folgt dann eine Aufstellung von mehr als dreißig Prozeßparteien mit Angabe des Anwalts und mit Benennung der in Anspruch genommenen Rechtsanwälte. Einige der aufgeführten Anwälte sind — wie uns aus Rassel mitgeteilt wird — durch inzwischen erfolgte Entscheidung in der Sache der Anwälte gelöst worden. Bei den meisten aber handelt es sich um solche Anwälte, die auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen als Nichtarier oder als Frontkämpfer zum Verstoß ausdrücklich zugelassen blieben.

Wir haben erst kürzlich (vgl. „Reben dem Gesetz“ in Nr. 623) darauf hingewiesen, daß solche Maßnahmen, die neben dem Gesetz erfolgen, den nichtarischen Anwälten, welche doch ausdrücklich zur Ausübung des Berufs zugelassen wurden, die Betätigungsmöglichkeit in so einschneidender Weise beschränken, daß vielen von ihnen damit auf die Dauer geradezu die Existenzgrundlage entzogen werden müßte. Die Ausnahmegesetzbestimmungen des Arierparagraphen würden dadurch praktisch fast wirkungslos gemacht werden können. Es ist wohl nach wie vor nicht anzunehmen, daß dies die Absicht der Reichsregierung gewesen sein sollte, denn es ließe sich sonst ja nicht erklären, warum sie überhaupt Ausnahmegesetzbestimmungen getroffen hat.

verbessern, zu einer großen Versuchung werden. Der durch gewissenlose Demagogie geschürte Rassenhaß kann so zu einem gefährlichen Verbündeten der Reaktion und der Konterrevolution werden, indem er breite Massen des Kleinbürgertums erfaßt und sogar Teile der Arbeiterklasse ansteckt.

Der internationale Sozialismus, der immer gegen jede nationale und Rassenunterdrückung war, der immer alle reaktionären Theorien und Illusionen bekämpft hat, als ob eine dauernde Besserung des verarmten Mittelstandes durch Rassenkampf erreicht werden könnte, muß in der gegenwärtigen Situation der drohenden faschistischen Gefahr und der Ausprägung der nationalen und Rassengegensätze seine besondere Aufmerksamkeit dem schärfsten Kampfe gegen die das Bewußtsein der Massen vergiftende antisemitische Demagogie widmen.

Das deutsche Dumping und der Boykott

Handelsbilanz und Devisenbestände

Die immer schärfere Wirkung des internationalen Boykotts gegen den deutschen Export veranlaßt die Wirtschaftspolitik des „dritten Reiches“ immer mehr zu einem von der Regierung geförderten und organisierten Dumping. Daß es sich hierbei um offizielle Richtlinien der deutschen Außenhandelspolitik und nicht etwa nur um gelegentliche Bemühungen einzelner Exporteure handelt, konnte bisher noch niemals so klar festgestellt werden, wie aus einer Auserkennung des amtlichen deutschen „Wirtschaftsdiens“, der in seiner Nummer 31, Seite 1052, in einem Artikel über die „Begegnung neuer deutscher Wirtschaftspolitik“ der außerhalb Deutschlands gar nicht aufmerksam genug beachtet werden kann, folgendes schreibt:

„Die fremden Länder können uns unsere Kolonien wegnehmen, aber sie können uns nicht zwingen, nun gutwillig zu hungern. Mit dieser Bedingung geben sie uns das Recht, zu dumpen, um so mehr, als das heute ja auch das einzige Mittel ist, das uns insofern zeigt, so große Ausfuhrüberschüsse zu erzielen, daß wir unsere Auslandschulden verringern und abtragen können.“

Jede Milliarde Reichsmark Ausfuhrsteigerung schafft für etwa eine halbe Million Arbeitsplätze Arbeit. Diese halbe Million Arbeitsplätze kosten uns, da man ja zunächst vor allem Familiensäter wiederbeschäftigen wird, die Empfänger von Zuschlagsunterstützung sind, mindestens 300 Millionen Reichsmark Unterstützung. Eine Milliarde RM. Ausfuhrsteigerung bedeutet weiter für die öffentlichen Kassen an Steuern, Sozialabgaben usw. eine Mehreinnahme von kaum unter 200 Mill. RM. Unsere finanzielle Lage verschlechtert sich also nicht, wenn wir für jeden Mehr-Export 50 Prozent Ausfuhrprämie gewähren. Auch dann bleibt noch der Gewinn, daß eine halbe Million Menschen den zerstörenden Wirkungen des erzwungenen Nichtstuns entzogen wird. Wir können den Export noch weiter begünstigen durch Verbindung des zusätzlichen Exportes mit der Schuldentilgung. Diesen Weg der rückwärts losen Förderung der Ausfuhrsteigerung sollten wir ungefähr beschreiten.“

Wenn der deutsche Export in der ersten Hälfte dieses Jahres selbst nach den zweifellos stark korrigierten Ziffern der amtlichen deutschen Statistik unter Berücksichtigung der Preisverschiebungen eine Verminderung des Aktivaldos um nicht weniger als 63 Prozent aufweist, so wird man bei Kenntnis der neuen Grundzüge der deutschen Handelsstatistik sicherlich nicht zu weit gehen, wenn man überzeugt ist, daß schon jetzt im dritten Quartal in Wirklichkeit von einem Ausfuhrüberschuß nicht mehr gesprochen werden kann und daß es sich höchstens noch darum handelt, den Einfuhrsaldo nicht allzu stark anwachsen zu lassen. Hier beginnen sich übrigens zum ersten Male die statistischen Fälschungen zu rächen, denn man wird schon aus tatsächlichen Erwägungen und mit Rücksicht auf die Auslandspländer kaum noch lange die Fiktion eines Ausfuhrüberschusses aufrecht erhalten können und wollen, während in Wirklichkeit ein Manko der Handelsbilanz ständig weiter an den geringen Resten der deutschen Devisenbestände zehrt.

Die Gefahr, daß die wirkliche Höhe der Notendeckung der internationalen Öffentlichkeit bekannt wird, kann durch die Manipulationen der Außenhandelsstatistik nur näher gerückt

werden, denn die Finanzwelt weiß recht genau, daß Herr Dr. Schacht nach der Nachtergreifung Hitlers die Reichsbank mit einer Notendeckung von circa 30 Prozent übernommen hat, während sie sich jetzt, selbst nach den amtlichen Angaben, nur noch auf ein Viertel oder ein Drittel der damaligen Höhe stellt. Trotz der Einrichtung von sechs oder sieben verschiedenen Mark-Währungen, von denen die eine kaum mehr von der anderen unterschieden werden kann, dürfte der Zeitpunkt, an dem sich die tatsächliche Höhe der Notenzirkulation und des Deckungsbestandes nicht mehr weiter verschleiern läßt, recht nahe gerückt sein und die Folgen für die internationale Kurzgestaltung der deutschen Valuta wären von diesem Augenblick an für die deutsche Wirtschaft recht unerwünscht.

Wenn es nach den letzten Angaben der deutschen Handelsbilanz und noch mehr nach denjenigen der französischen, englischen und tschechoslowakischen Außenhandelsstatistik für die letzten Monate objektiv keinem Zweifel mehr unterliegen kann, daß der Boykott gegen die deutsche Ausfuhr jetzt von Woche zu Woche stärker wirkt, so geben doch gerade diese Ergebnisse von neuem Anlaß, uns zu lehren, in wie hohem Maße auch noch weiterhin deutsche Waren auf dem Weltmarkte erobert werden können. Die Schmelzhölde, aber gefährliche These, daß es für den Export deutscher Fertigwaren schlechterdings überhaupt keinen Erfolg gibt, ist bereits durch die Entwicklung der letzten Monate einwandfrei desavouiert worden, und diese Entwicklung ist noch nicht beendet.

Im deutschen Fertigwaren-Export für das erste Halbjahr 1933 steht noch immer die Gruppe der Eisenwaren im Werte von 348,9 (gegen 438,7 Mill. RM. im ersten Halbjahr 1932) an der Spitze. In einzelnen Artikeln sind hier bereits Rückgänge des Ausfuhrwertes bis zu 25 und selbst 30 Prozent erfolgt, wie z. B. bei Stab- und Formeisen, Rosteißen, Maschinenreilen, Blech und Draht usw. Auf anderen Gebieten, wie bei der Ausfuhr von Röhren und Walzen, von Messerschmiedewaren, Werkzeugen und landwirtschaftlichen Geräten hingegen ist bisher kaum ein nennenswerter Rückgang zu verzeichnen. Hier dürften England, Belgien, die Tschechoslowakei, Polen, Desterreich und Schweden am ehesten in der Lage sein, große Teile der deutschen Abnehmer bei den durch den Boykott gewährten Erleichterungen zu erobern. Ähnlich liegen die Dinge bei der deutschen Maschinen-ausfuhr, die allerdings bereits noch schärfer (von 405,2 auf 244,5 Mill. RM.) zurückgegangen ist. So hat sich z. B. der Export elektrischer Maschinen von 44,5 auf 16,0 Mill. RM. vermindert. In Textil- und Werkzeugmaschinen ist die deutsche Ausfuhr mit 33,5 bzw. 79,5 Mill. RM. noch immer relativ hoch und auch hier dürften sich für etwa die gleichen Länder, die bereits beim Eisenwaren-Export genannt wurden, beträchtliche Möglichkeiten ergeben.

Besentlich geringer waren bisher die Rückgänge beim deutschen Textilwaren-Export, dessen Wert sich von 323,3 auf 273,0 Mill. RM. vermindert hat. Hier dürfte besonders die Ausfuhr von Kunstseide und Floretseidengarnen, diejenige von seidenen und kunstseidenen Geweben, aber auch die von Woll- und Baumwollstoffen sowie die Kleider- und Wäscheausfuhr zugunsten anderer großer Textilexportländer

noch stark zu umkämpfen sein. England, die Tschechoslowakei und Polen, aber auch Frankreich, Italien und Spanien kommen für diese Märkte besonders in Betracht. Die deutsche Ausfuhr von Chemikalien und pharmazeutischen Produkten hat sich im ersten Halbjahr 1933 nur von 333,0 auf 309,0 Mill. RM. vermindert. Für Frankreich, England und die Tschechoslowakei, die hier bereits vielfach im scharfen Wettbewerb mit dem deutschen Export stehen, kommt naturgemäß sehr viel auf die freiwillige Mitwirkung des Konsumentenpublikums an. Ohne Zweifel ist beispielsweise beim Export pharmazeutischer Fabrikate der Kampf hier aus den bekannten Gründen schwieriger als auf manchem anderen Gebiet. Andererseits sind aber gerade bei den Arzneimittelkunden eine große Rolle spielt, die psychologischen Einwirkungsmöglichkeiten durch die Propaganda usw. besonders groß.

Recht beträchtlich sind bisher schon die Exportrückgänge für deutsche Glas- und Porzellanwaren und für die Erzeugnisse der Feinmechanik, in denen die Schweiz, Frankreich und die Tschechoslowakei bereits beträchtliche Erfolge gegenüber deutschen Offerten erzielt haben. Auch hier lassen sich aber diese ersten Erfolge noch erheblich ausbauen, ebenso wie auch am Markt für Kinderspielzeug, an dem die Tschechoslowakei jetzt immer schärfer in aufstrebenden Wettbewerb mit dem deutschen Export tritt.

Im Gegensatz zum ersten Quartal fand jedenfalls das zweite schon ganz deutlich im Zeichen immer härterer Rückwirkungen des internationalen Boykotts auf die deutsche Warenausfuhr. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß das laufende dritte Quartal 1933 eine allgemeine Vertiefung dieser ersten erfolgreichen Wirkungen bringen dürfte.

Boykott-Praxis

Die gewerkschaftliche Aktion gegen Hitler-Deutschland

(J.G.B.) Nachdem der Internationale Gewerkschaftskongress in Brüssel den allgemeinen Boykott deutscher Waren beschlossen hat und so die Aktion gegen Hitler-Deutschland zu einem Vorgehen aller angeschlossenen Organisationen geworden ist, befaßten sich die verschiedenen Landeszentralen — wie schon der Beschluß vorah — „je nach den vorhandenen Möglichkeiten“ mit jenen Maßnahmen, die unverzüglich getroffen werden müssen, um den Boykott wirkungsvoll zu gestalten.“

Es zeigt sich dabei, daß die Wendung „je nach den vorhandenen Möglichkeiten“ nicht eine Einschränkung bedeutet, sondern den Spielraum der Aktion erweitert. Dies zeigt allein schon die Tatsache, daß z. B. auch die Internationale der Lehrer, die allein in Frankreich 80 000 Mitglieder zählt, sich in Brüssel in Amsterdam abgehaltenen Exekutiv-Sitzung für den Anschluß an die Boykottbewegung ausgesprochen hat. In einzelnen Ländern ist bereits ein Boykott gegen die faschistischen Filme im Gange, was einer Erweiterung des wirtschaftlichen Boykotts zum moralischen Boykott gleichkommt, in anderen Ländern wird gründlich untersucht, wie über die Arbeiterkassen hinaus die breiten Massen der Öffentlichkeit für den Boykott gewonnen werden können

„Immer besser und besser!“

Die Lüge von der abnehmenden Arbeitslosigkeit

Florzheim, 30. Aug. (Eig. Ber.)

In der Florzheimer Exportindustrie lassen sich bekanntlich die Fälschungsmanöver nicht durchführen, wie sie „zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“ in den östlichen Provinzen durchgeführt worden sind. Der Erfolg zeigt sich jetzt in dem amtlichen Bericht über die Entwicklung der Arbeitsmarktslage.

Der Bezirk Florzheim zählt danach nicht weniger als 60 (sechzig) Prozent Zunahme der Arbeitslosigkeit!

Der gleichgeschalteten Presse ist es selbstverständlich unterlagt, über diese Folge der hitlerischen Wirtschaftspolitik zu berichten. Ebenso wird man vergebens danach suchen, die Meinung der Wirtschaftler jenes Bezirkes in den Zeitungen wiedergegeben zu finden, die sich hartnäckig gegen Experimente sträuben, wie sie jetzt beabsichtigt sind. Man will zunächst einmal nach bewährtem Muster alle nichtgleichgeschalteten Arbeiter auf die Straße werfen — kößt dabei aber auf die Schwierigkeit, daß die Florzheimer Industrie Qualität- und Facharbeiter braucht! Angesichts der Widerstände, die sich gezeigt haben, droht man jetzt jedem das Konzentrationslager an, der sich diesem „Kampf gegen die Arbeitslosigkeit“ widersetzt. Aber SS. und SA. und das übrige gelbe Krappzeug sind nun einmal keine „Qualitätsarbeiter“ — ausgenommen im Norden und Süden!

Bierausfuhr schrumpft

Die rückläufige Bewegung, die sich seit langem im Bierexport zeigt, hat sich auch für den Monat Juli fortgesetzt, in dem insgesamt 24 368 Hektoliter Bier ausgeführt wurden gegen 24 831 Hektoliter im Vormonat und 26 388 Hektoliter im Juli 1932. Auch die Einfuhr erfuhr eine Schrumpfung, und zwar verminderte sich die Einfuhr von 3038 Hektoliter im Juli 1932 auf 2503 Hektoliter, im Juli 1933 gegen 3301 Hektoliter im Vormonat. In der Zeit vom Januar bis Juli 1933 wurden 187 350 Hektoliter Bier gegen 179 401 Hektoliter in der gleichen Zeit des Vorjahres ausgeführt. Die Einfuhr betrug in diesem Zeitraum 23 944 Hektoliter bzw. 33 568 Hektoliter.

Die Hoffnung, daß die Aufhebung der Prohibition in Nordamerika das deutsche Biergeschäft beleben werde, haben sich also nicht erfüllt.



Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ *Donnerstag, den 31. August 1933* Ereignisse und Geschichten

Schmach und Rache

Zweihundert Jahre alte Erinnerungen

Studium der Geschichte mag als Flucht aus der Gegenwart erscheinen. Aber wer nicht nur mit kalter Gelehrsamkeit an die alten Zeiten herangeht, wird immer wieder in die Jetztzeit zurückgeschleudert, ob er will oder nicht. Vielleicht ist es nicht ohne Nutzen, gerade in einer Epoche, die das Ende aller „liberalistischen Ideen“ behauptet, den Ausgang dieser Ideen über der Dunkelheit barbarischer Zeiten noch einmal innerlich zu erleben. In diesem Sinne nahmen wir die — vor einem Jahrzehnt in Deutschland erschienene — *Voltaire-Biografie* des großen Dänen *Georg Brandes* zur Hand.

Und wir stehen auf gräßliche Demütigungen des freien Geistes, der sich unter Qualen aus mittelalterlicher Finsternis emporzurichten sucht, auf immer erneute Robottataten des bornierten Nachdankens, die wir vor einigen Jahren noch als typisch für die Zeit des Absolutismus bezeichnet hätten, heute freilich...? Es lohnt, ein paar Exempel davon zu rekapitulieren:

Im Jahre 1725/26 steht sich Voltaire, der bereits gefeierte dreißigjährige Dichter, den Vögeln eines Magnaten aus einer der vornehmsten französischen Familien, des Ritters von *Rohan-Charbon* zu. Als Voltaire bei dem Herzog von *Sully*, seinem hochadligen Gönner, speist, wird er vor die Tür gebeten. Draußen warten sechs Lakaien *Rohans*, die mit Stöcken über den Abnunglosen herfallen und ihn unter Aufsicht ihres sich entfernt haltenden Herrn barbarisch verprügeln.

Stellungnahme der Welt hierzu: die unmittelbare Zuschauer der Szene amüsieren sich köstlich. Als der ablagende Hofling seine Lakaien vermahnt, Voltaire nicht auf den Kopf zu schlagen, „denn aus diesem könne immerhin etwas Gutes kommen“, da sind die Umstehenden ganz gerührt über die „Güte“ des Herrn. — Der Herzog von *Sully*, Voltaires Gastgeber, lehnt es, wie Brandes schreibt, „mit würdeloser und empörender Vorsicht ab“, sich gegen den vornehmen Schänder seines Gastes zu wenden, den der Herzog seit zehn Jahren seinen Freund nennt! Eine mächtige Familie wie die *Rohans* macht man sich nicht um eines bürgerlichen Literaten willen zum Feinde. So denken auch die übrigen, Voltaire selber, der sich bei dem feige knieenden *Rohan* persönliche Genugtuung nach der damals gültigen Ehrauffassung zu verschaffen sucht, wird durch einen *lettre de cachet*, durch einen „Schußbefehl“ — so würden wir es heute nennen — in die Bastille geworfen und nach wochenlanger Haft nur gegen die Verpflichtung freigelassen, in die Verbannung zu gehen. Dem obligen Hofling passiert nichts.

Einige Kapitel später lesen wir die Tragödie einer Freundin Voltaires, der edlen und hochbegabten *Adrienne Lecouvreur*. Diese, die erste Schauspielerin ihrer Zeit, war die Geliebte eines Mannes, der bald darauf als Feldherr *Rudwig XV.* berühmt werden sollte, des *Marshall Moritz von Sachsen*. Die Herzogin von *Bouillon*, wegen des Prinzen auf die Schauspielerin eifersüchtig, verurteilt diese durch Gift zu bestrafen. In diesem Zweck wird ein neunzehnjähriger budliger junger Mensch gedungen, der als Porträtmaler bei *Adrienne* Eingang finden und ihr das Gift beibringen soll. Von Gewissensbissen gequält, warnt der junge Mann jedoch das Opfer — mit dem Erlaß, daß er selber eingekerkert wird. Kurze Zeit darauf stirbt *Adrienne Lecouvreur* unter mysteriösen Umständen, offenbar ist es der Herzogin gelungen, auf anderem Wege ihren Mordplan zu verwirklichen. Die Leiche wird von der Polizei bei Nacht und Nebel auf einer Abfallstätte verscharrt und in ungelächtem Haß gebettet, wodurch jede Obduktion unmöglich gemacht wird. Als Vorwand für dieses grauenvolle Verfahren dient der Umstand, daß *Adrienne Lecouvreur* als Schauspielerin — das ist für damalige Zeit als Ausübung eines „ärgernisbringenden“ Berufes — auf ein ehrliches Begräbnis keinen Anspruch hat! — Der erwähnte junge Mann bleibt zwei Jahre in Haft, bis man aus ihm das Geständnis erpreßt hat, daß er die Giftmordankündigung durch die Herzogin nur „erkunden“ habe.

Die Herzogin von *Bouillon*, zwar Giftmörderin, gleichzeitig jedoch eine der vornehmsten Damen des Hofes, bleibt selbstverständlich gänzlich unbehelligt. Unter den Wissenden, die den Mund halten und keinen Finger rühren, um den Mord an der *Adrienne Lecouvreur* zu rächen, befindet sich auch — ihr Geliebter, der *Marshall von Sachsen*, der tapfere Krieger und große Feldherr! Vor ein paar Jahren hatte er es gnädig hingelassen, daß *Adrienne* ihr Vermögen opferte, um seine ehrgeizigen Pläne auf den Herzogsthron von *Rusland* zu unterstützen. Aber jetzt! Er, der — wenn auch illegitim — Sohn des Königs von *Sachsen*, wird doch nicht für eine tote, bürgerliche Schauspielerin die Feindschaft einer lebenden, hochbegabten Herzogin von *Bouillon* und ihres höfischen Anhangs riskieren!

So sah der Alltag vor zweihundert Jahren aus. Die Prügel an Voltaire, die Ermordung der *Adrienne Lecouvreur* und tausendfache ähnliche Erniedrigungen des Geistes, sie wurden nicht gerächt... Nicht zu Lebzeiten Voltaires, obwohl dieser ein Alter von dreihundachtzig Jahren erreichte. Aber bald nach seinem Tode brach jene französische Revolution aus, in der die Kräfte des französischen Adels slogen, und als einer ihrer großen geistigen Bahnbrecher wird heute noch der Name Voltaires genannt. Die Stockprügel, die der Ritter von *Rohan* im Februar 1726 durch seine Lakaien an Voltaire verabreichten ließ, haben einige sechzig Jahre später Tugenden von *Rohan* das Leben gekostet.

Vielleicht befriedigt dieser Verlauf das individualistische Gerechtigkeitsbedürfnis nicht in allen Stücken. Aber es lehrt doch eins: im Geiste lebt eine ungeheure Kraft der Vergeltung und Ueberwindung, eine Kraft, die noch nach Menschenaltern sich Bahn bricht. Wehe denen, die in verbildeter Robottat meinen, den Geist ungestraft soltern zu können, weil der Körper, der ihn beherbergt, schwächer ist als der ihre. Die heutige Geschichte arbeitet rascher als die vergangene, und nicht immer dauert es sechzig und siebenzig Jahre bis zum Tage der Vergeltung.

Marx Von einem Nichtmarxisten

Seine Gestalt steht wie ein Turm über denen, die sie heute bespejen.

Sie haben sein Geburtshaus besetzt und über ihm ihr Greuelzeichen gehängt.

Sie haben die Tafel entfernt, die an ihn erinnern sollte.

Sie verbrennen seine Schriften oder schleifen sie in den „Wissensbrant“ ihrer Bibliotheken.

Sie möchten am liebsten seinen Namen von der Erde tilgen.

So taten ihre Vorgänger auch: fanatische Mönche und Reherren an den Zeugen der Wahrheit.

So tat man in Indien an *Buddhas* Spuren.

So verbrannten Heiden mit *Christen*.

So taten *Christen* mit *Giordano Bruno*.

So wäre es *Rousseau* ergangen bei lebendigem Leibe, wenn ihn der Denker erwischt hätte.

Armeilige Naturen, die Geschichte hat ihr Urteil über euch längst gesprochen.

Verblendete Jünglinge: mit Musik und Fadeln zieht ihr heute zu solchen Massenhinrichtungen, Scherkerhausen, darauf das Herz der Menschheit brennt.

Marx!

Er wuchs hervor aus titanischem Geschlecht, Geschlecht von Denkern, deren Sprache ihr nicht wert seid zu sprechen.

Sie sahen zum Himmel, er zur Erde.

Er sah den Nöhenden, den Sklaven, den Mann an der Maschine. Und sein Herz ward erfüllt von Mitleid, seine Zunge von Ingerimm.

Da sprach und schrieb er das Wort vom Kapital, das mit blutigen Klauen auf die Welt kommt.

Er sah die Kinder im Irondienst, ihre Klassen ausgemergelten Gestalten in den englischen Fabriken, in Webereien, Bergwerken — eine Schande der Menschheit.

Und er begann zu denken. Die Erde dachte in ihm voll Scham an ihre Kinder.

An all ihre Geseffelten, und wie anders es doch sein könne, wenn alle den Ertrag ihrer Arbeit brüderlich teilten und verwalteten.

Er dachte Geschichte. Dachte er sie wahr? Ueberall sah er Herrschende und Bedrückte miteinander kämpfen, Klassen emporspringen und andere ausbeuten.

Er träumte die klassenlose Gesellschaft. Ein Traum? Die

Arbeiter sollten sie erringen. Eine letzte Diktatur sollte alle früheren ablösen und dann sich selber auflösen.

Wahrheit oder Irrtum, wie er dachte — ein Reich der Gerechtigkeit soll und doch werden.

Dies erlebten, dies schwören wir.

Marx kannte keinen Gott. Aber er sah den Gott, der in der Geschichte schaltet.

Er spürte ihn in Menschenbergen.

Diese große Seele war tröster als viele, die ihn täglich mit Lippen bekennen und den Greuel der Kriege, die die Dauerfron der Menschheit, preisen und still Schweigen zur Barbarei um sie her.

Diese große Seele lebt.

„Marxismus“ mag vergehen, wie aller „Idmus“. Parteiung mag vergehen. Sollte der Mensch vergehen?

Ihr Tiere, euer Geflügel am Fuße seines Denkmals, das länger dauert als die Steine, die ihr euren Rottenführern setzt, wird euch noch um die eignen Ohren tönen, lange, daß ihr noch verurteilt sollt! Und in eurem Gesepe werdet ihr schier ertrinken.

Ihr rüftet anderen die Hölle, Menschenfreunden, brennt und sengt. In eben diesen Flammen werdet ihr umkommen.

Und ihr könnt noch froh sein, wenn ein wahrer, nicht schlechterer Mensch für euch, armseelig Volk, bittet und euer etliche zur Wahrheit kommen läßt.

Wahr ist die Menschenliebe.

Marx, du Freund der Armen, wir grüßen dich, obwohl wir nicht von deiner Parteiung sind!

Da ist Freiheit, wo du leben darfst, wie es dem tapfern Herzen gefällt; wo du in den Sitten und Weisen und Gesetzen der Väter leben darfst; wo dich beglückt, was schon deinen Ureltervater beglückte; wo keine fremden Denker über dich gebieten und keine fremden Treiber dich treiben, wie man das Vieh mit dem Stöcken treibt.

Ernst Moriz Arndt.

Das Lied von den Rassen

Von Wenzel Sladek

Der weiße Mann, der schwarze Mann, der gelbe, sie schauten und sie tronen um dasselbe. Ein Stückchen Brot, ein bißchen Geld erwirbt man schwer in dieser Welt, ob krumm die Nas, ob blind das Haar, was man verzehrt, bezahlet man bar. Kredit wird nicht gegeben im Leben, im Leben!

Der weiße Mann, der schwarze Mann, der gelbe, hat einen Feind und immer ist derselbe. Maschinenherr und Bankbaron zahlt jedem schwer den schmalen Lohn, ob weiß das Fell, ob schwarz die Haut, wer nicht pariert, wird abgehont und jedermann muß dienen: Maschinen, Maschinen.

Der weiße Mann, der schwarze Mann, der gelbe, sie haben einen Feind, er ist derselbe; ob nordisch rein, ob schwarz gebrannt, ob Härkensohn, ob Fabrikant, im Geldverdienen fromm vereint erkennen sie den einen Feind und zwingen ihn den Rücken zu bücken, zu bücken.

Der weiße Mann, der schwarze Mann, der gelbe, sie stehen im gleichen Kampfe um dasselbe, um Arbeitsplatz, um wenig Geld und um die Freiheit in der Welt, die allen Massen raffend stahl das raffisch kalte Kapital — Kredit wird nicht gegeben im Leben, im Leben!

Geschändete „Büchergilde“

Ueber den ehemaligen Kommunisten, späteren Sozialdemokraten, heutigen Nazi *Max Barthel* ist schon genug geschrieben worden. Das Urteil über ihn ist allgemein.

Jetzt hat man ihn für den Verräter belohnt. Die einst so prachtvolle „Büchergilde“ hat ihn, den „Gleichschalteten“, zum Rektor, zum Schriftleiter auch der Monatszeitschrift bestimmt. Da gesteht er: „Der neue Mensch in Deutschland ist auf dem Marsch; der sozialistische Mensch! Und *Barthel* ist General geworden. Hurra!“

Au die Seite stellt sich diesem Renegaten ein zweiter. Der Leipziger Lehrer *Paul Georg Münch*. Er hat einmal als Schulreformer gegolten. Und als solcher bekam er durch die marxistische „Büchergilde“ Gelegenheit, seine Bücher zu verbreiten: „Mein großes Volkstum“ und „Wie ich sie wieder sah“. Die „Büchergilde“ gab diesem „Sozialisten“ auch die Möglichkeit, für seine Bücher zu werben. In den Gildenverhandlungen des In- und Auslandes hielt er seine launigen Vorträge. Er hat seine Bergangenheit begraben, in der er nur an der Seite der Marxisten und mit deren Unterstützung seine schulisichen Experimente wagen konnte. Jetzt aber schreibt dieser Held in dem Heft der nationalsozialistischen „Büchergilde“:

„Was die beiden jungen, hartwilligen Pestalozzifänger von einem stockkonservativen Schlotgutbaron und von den ihm geistig hörigen Bauern erdulden mußten, ehe sie in den Nationalsozialisten die rettenden Helfer fanden, ist von Argereiten der Tragik! Nur wer die ländlichen Verhältnisse und die Einstellung der weissen Großgrundbesitzer zu Schule und Volkstum und sozialen Fragen kennt, wird es verstehen, warum die Landwirter schon *SW-Punkte* waren, als wir Stadtlehrer noch das *Füt und Wider* erwoagen!“

Die herrliche Büchergilde — daß sie so beschmutzt werden muß. Alles Edle, das einst der Sozialismus in Deutschland errichtet hat — es hat das gleiche Schicksal: Auf den Scheiterhaufen! Oder auf den Misthaufen, der gebildet ist von den „Urkräften“ der Verräter und Heuchler und Geschäftemacher.

Sie treten zum Beten

— vor die Filmtheatekasse

In den Berliner Kammerläden fand dieser Tage die feierliche Vereidigung der Berliner NS-Zellenmitglieder des Reichsverbandes deutscher Lichtspieltheaterbesitzer statt. Nach Begrüßungsworten des Berlin-Brandenburger Zellenobmanns *Simon* und dem Hahneneinmarsch nahm der Reichsverbandsvorsitzende *Engel* kurz das Wort, der u. a. betonte, daß der deutsche Film dem deutschen Volke nur durch Deutsche vermittelt werden darf. Den Vereidigungsakt leitete der Reichszellenleiter *Johnson* mit einer Ansprache ein. Der nicht ehrslichen Willens alle seine Kraft für den Aufbau eines neuen Deutschland einsetzen zu können glaubt, der bleibe besser der Jelle fern. Die Musik spielt: „*Wir treten zum Beten*“, die Hände heben sich zum Schwur, den der Reichszellenleiter vorträgt. Dann legt jeder der 200 Männer die Hand aufs Hafenkreuz, mit Wort und Handschlag sein „*Ich gelobe*“ feierlich beieidend...

Aus Deutschland vertrieben

In der Schweiz aufgenommen

Nach *Basel* wurden berufen: *Dr. Alwin Kronacher*, der frühere Intendant des Schauspielhauses in Frankfurt am Main, als Schauspielerektor am Stadttheater; der Berliner Schauspieler *Hermann Vallentin* als Regisseur dafelbst; der bisherige Regisseur am Frankfurter Opernhaus, *Dr. Herbert Graf*, als Oberregisseur der Oper.

Kanada

Dort, wo die Menschen noch froh sind . . .

Als Maisonneuve im Frühling 1643 endlich nach vielmonat-langer Fahrt die Insel zwischen den beiden Strömen, dem Sankt Lorenz und dem Ottawa, erreicht und sein kleines Detachement ausgeschifft hatte, errichtete er zwischen den Bäumen ein Kreuz und einen Altar, um als erstes die Besitzergreifung des neuen Landes durch eine heilige Messe zu weihen.

Es waren ein paar Duzend Soldaten und Bauern, die Maisonneuve begleiteten, ein Mädchen und ein Priester. Bis die kleine Schar die ersten Gerätschaften und Vorräte ausgeladen hatte und der Altar stand, war es Abend geworden. Auf dem Wasser des großen Stromes, der irgendwoher aus dem Unbekannten floh, lag der Widerschein der untergehenden Sonne, die auch die Stämme des Waldes rotgoldnen färbte, des Waldes, der gleichfalls bis in die Unendlichkeit sich fortzusetzen schien, und der voller Schrecken des Un-erforschten lag.

Man zündete Fackeln an. In ihrem Scheine lag Vater Vimont die Messe. Vor ihm leuchteten als ewiges Licht vor dem Muttergottesbild ein paar Glühwürmchen, die man in eine Flasche gesperrt. Der Heiligen Mutter Gottes war die Siedlung gemeist, die hier entstehen sollte. Vile Marie hieß zuerst, was sich später zur Millionenstadt Montreal ent-wickelte.

Als die Messe zu Ende, wandte sich der Vater an die kniende Schar, die auf das große Abenteuer ausgezogen war in die unbekannte Wildnis, um dem König von Frank-reich neues Land und der Kirche neue Gläubige zu gewinnen. „Ihr seid wie ein Samentorn“, sagte der Priester, „das wachsen wird, bis seine Zweige die Erde beschatten. Ihr seid wenige, aber dies Werk ist das Werk Gottes. Sein Lächeln ruht auf Euch, und Euer Werk wird das Land füllen.“

Einwirken lag es allerdings nicht so aus, als ob diese glorreiche Prophezeiung in Erfüllung gehen sollte. Das Volk, auf dem angeblich das Lächeln Gottes ruhte, hatte nichts zu lachen. Zwar gelang es in aller Eile, ein kleines Fort und eine Pallisadenumfassung zu errichten, ehe die Frostfäden von der Landung Wind bekamen. So entging man dem ersten ge-fährlichen Ueberfall. Aber wie hungrige Spänen umschlichen die Indianer Tag und Nacht die Siedlung, und nur ununter-brochene, niemals nachlassende Wachsamkeit bewahrte die Siedler vor dem Massaker. Dazu kamen all die Entbehrungen der ersten Zeit, vor allem der furchtbar lange und strenge Winter, gegen den man zuerst ungenügend gerüstet war. Und als sich die Franzosen am St. Lorenz einigermaßen ein-gerichtet, begann der ununterbrochene Kampf mit den Eng-ländern, die schließlich mit dem Wiederholen der Lillen Frank-reichs und dem Hissen des Union Jack endete.

Aber die andere Hälfte der Vimontschen Prophezeiung ging in Erfüllung. Aus den wenigen wurden viele. Aus den paar hundert Männern und Frauen, die das Neue Frankreich gründeten, wurde ein Baum, der zwar nicht die Erde über-schattete, aber doch den Sankt Lorenz und das östliche Kanada.

Die ungefähr drei Millionen französischen Blutes und französischer Sprache, die heute in Kanada wohnen, und die ungefähr fünf Millionen, die man in Nordamerika zählt, ent-stammen so gut wie restlos den wenigen tausend Franzosen, die im 17. Jahrhundert nach Neu-Frankreich auswanderten.

Die Franzosen waren zu keiner Epoche ihrer Geschichte große Emigranten. Auch für das Neu-Frankreich hatte man lange keine Siedlungswilligen austreiben können. So ver-suchte man es zuerst mit Sträflingen. Nur einem Julal — oder war es eine Fügung? — verdankte Kanada, daß es nicht gleich Australien als Sträflingskolonie begründet wurde. Gleich nach der Entdeckung des Sankt Lorenz durch Cartier hatte man den Seigneur de Roberval mit einer Schar Sträflinge ausgeschickt, die als Kolonisten angesiedelt werden sollten. Gleich die erste Ueberwinterung aber rief fast die ganze Expedition auf, so daß Roberval sich zur Rückkehr ent-schloß. Ebenso lässlich scheiterte der zweite Versuch unter La Rochelle. Und dann? Ja, dann wurde Kanada einfach ver-

lassen, bis der Kolonisationsgedanke unter Heinrich dem Vierten neu aufflammte und Champlain und Maisonneuve Quebec und Montreal gründeten.

Diesmal waren es freie Männer, die in die Neue Welt hinausgingen. Aber es waren ihrer nicht sehr viele. Und auch die folgenden Jahrzehnte wurde es nicht viel mehr. Die Be-siedlung Kanadas blieb ausschließlich eine Angelegenheit Nordwestfrankreichs, Normannen, in denen noch etwas von der Abenteuerlust der alten Wikinger lebte, waren es haupt-sächlich, die an den Sankt Lorenz auswanderten. Alles in allem werden es kaum mehr als 20000 Menschen gewesen sein. Bis zur Beendigung des englisch-französischen Kolonial-krieges war die Bevölkerung des französischen Amerika auf 60000 bis 70000 angewachsen. Diese 60000 bis 70000 Men-schen sind die Stammväter aller Franzoskanadier, so aller Amerikaner französischen Blutes; denn mit der Unterzeich-nung des Friedens hörte nicht nur jede weitere Einwande-rung aus Frankreich auf, sondern überhaupt jegliche Be-ziehung zum Mutterlande. Und auch als aus der britischen Kolonie das freie Dominion wurde und aus allen Ländern Europas ein Strom von Einwanderern sich nach Kanada er-goß, schickte die alte Heimat nur wenige tausend Siedler.

So ergibt sich die frankofranzösische Bevölkerung als das Resultat einer wirklich verblüffenden Fruchtbarkeit. Rechnet man sich die Vermehrung der Kanadier durch, so kommt man auf einen alljährlichen Zuwachs von 50 Prozent. Lange Zeit war französisch-Kanada das Land der größten Fruchtbarkeit, während das Mutterland das der größten Sterilität war. Heute haben sich die Verhältnisse etwas geändert. Frankreich ist nicht mehr so steril, zum mindesten haben andere Länder es darin erreicht oder gar übertroffen, und Kanada ist nicht mehr so fruchtbar, zum großen Leidwesen seines Alerus und seiner nationalen Führer, die beide den geheimen Traum hegen, Kanada doch noch einmal ganz französisch und ganz katholisch zu machen. Immerhin hat das französisch-katho-lische Quebec auch heute noch bei weitem die höchste Ge-burtenrate von ganz Kanada. Sie ist mit über 29 jährlichen Geburten auf 1000 Menschen für europäische Verhältnisse noch häufig hoch, für altkanadische jedoch erschreckend niedrig. Es ist noch gar nicht so lange her, da belief sie sich auf über 60 pro Tausend. Nun drücken allerdings die 25 Prozent britischkanadier erheblich auf die Geburtenrate. Im fran-zösischen Teil Quebecs findet man heute noch Familien von 10, 12, ja von 15 und 17 Kindern. Auf dem Lande sind 8 bis 8 der Durchschnitt.

In manchen Kreisen ist es direkt eine Frage gesellschaft-lichen Prestiges, nicht unter einer gewissen Anzahl Kinder zu haben, und wir mit unsern zwei waren hier Gegenstand eines mit leiser Verachtung gemischten Mitleids. Die Kirche tut jedenfalls alles, was in ihren Kräften steht, die Kinder-zahl hochzuhalten und wir wurden Fälle berichtet, in denen der Priester Beichte und Absolution verweigerte, wenn ein Elternpaar nach einer gewissen Zeit über das erste oder zweite Kind nicht hinauskam. Ob jedoch die Bemühungen des Alerus werden verhindern können, daß Kanada von der all-gemeinen Zivilisationserscheinung sinkender Geburtenrate auf die Dauer eine Ausnahme macht, ist eine andere Frage. Jedenfalls spielt hier eine ganze Reihe von Faktoren mit, und entscheidend wird sein, welche Haltung und Entwicklung das Volk einzunehmen sich entschließen wird, auf dem nach den Worten des Priesters das Lächeln Gottes ruht.

Dieses Lächeln Gottes aber ruhte bisher sichtbar auf ihm, trotz aller Not und schweren Zeit, die es durchzumachen hatte, oder vielleicht gerade deswegen, in sichtbarer Erfüllung des Bibelwortes „und wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“. Weist man in einer der kinderreichen altkanadischen Familien, so ist man überrascht über den Geist, der in ihnen herrscht, den Zusammenhalt, die Disziplin, das gute Verhältnis der Kinder zu den Eltern, der Eltern zu einander und zu den Kindern, und vor allem der tiefinner-lichen Herzensfröhllichkeit, die alle miteinander verbindet.

Colin Ross (Quebec).

seinem Namen. „Ich heiße Richter!“ „Ihr Stand?“ „Ich bin Autor.“ „Autor?“, fragte der Korporal, „was heißt denn das? Was verstehe ich darunter?“ „Nun, das heißt, ich mache Bücher,“ erwiderte Jean Paul. Der Korporal schmunzelte. „Ja, so, das ist mir verständlich, heutzutage gibt man sich allerlei fremde, unbekannte Titel. Hierzulande nennt man einen Mann, der Bücher macht, einen Buchbinder.“

„Was macht denn Ihr Sohn, der Schriftsteller?“ — „Der lebt jetzt in Weimar!“ „So? — Schöne Stadt! Weshalb ist er denn dahin gezogen?“ — „Wissen Sie eigentlich nur aus Rücksicht auf die Leute! Die werden mal viel Zeit sparen, wenn sie die Bohnstängeln der größten Dichter Deutschlands besuchen wollen!“

„Ein Schriftsteller war gestorben. Erst wollte er zum Himmel, dann wollte er zur Hölle. Beide Male kam er zurück mit einem höflichen Begleitschreiben: „Wir bedauern, von Ihrem geschätzten Angebot keinen Gebrauch machen zu können. Ein Werturteil liegt in der Rücksendung auf seinen Fall. Ihre Einwendung folgt beigefügt zurück.“

„Was in der Welt geschieht, das suche ich mir aus dem Sinne zu schlagen, doch Schmerzen mich sehr die öffentlichen Verbrennen, die jetzt begangen werden.“

Adalbert Stifter.

Alter Kleinbauer

(Nach dem Rumänischen)

Des Ackerboden zu leicht ist, des Alter ist schwer.
Mein Hof verfällt. Meine Felder tragen kein Korn.
Meine Schuppen sind lächerlich eng, und doch sind sie leer.
Mein Zwetschenbaum muß gleich mir in Herbeheit verdorr'n.

Meine Hütte ist krumm, unter morsche Schindeln geduckt.
Die fleckigen Bände stützt nur noch der Balkenbaum.
Die blinden Scheiben lassen das Licht und sind kaum
Wie meine Handflächen groß, in denen das Alter zuckt.

Meine Fran . . . nun, Kleinbauernweiber holt früh der Tod.
Meine Töchter heirateten weit ins Land.
Meinen Sohn, von dem meine Hoffnung gezehrt wie vom
Brot,

Nahm mir ein Krieg, den ich nicht verstand.

Nun sind meine Freunde nur Tiere: die Hennen, die
Mienen.

Die Menschen? Ihr Sehnen? Ihr Wollen? Ihr — Gott?
Sehe ich Vopen im Dorf, neig' ich mich tief vor ihnen,
Denn Alter in Armut macht müd,
In müd' selbst zum Trost und zum Spott.

Gerhart Hoffmann-Rost.

Lieber tot als in Kemdärmele

Auch das heutige England hält unvermindert auf Tradition. Besonders vor Gericht herrscht, wie seit alterher, strengste Etikette. Drückende Sommerhitze lag noch vor wenigen Wochen über London und alles reiste ins Gebirge oder an die See, um der Glut der Großstadt zu entgehen. Um so schwerer hatten es die Leute, die in der Stadt bleiben mußten. Ganz besonders hart war aber das Los derjenigen, die vor Gericht erscheinen mußten. Möchte die Hitze auch noch so groß sein. Sportanzüge waren unmöglich und der Anblick eines Sporthemdes wäre als Sakrileg empfunden worden. Und doch gab es auch in England einige, die gegen das bei Gericht übliche Herkommen Sturm liefen. So war erst kürzlich ein Rechtsanwalt verwehrt genug, in einer *w e i ß e n J a c k e* vor Gericht zu erscheinen. Doch der Richter ließ ihn belehren, daß „Seine Lordschafft“ ihn in diesem Aufzug „weder an-hören, noch überhaupt Notiz von ihm nehmen“ könne. Dem Anwalt blieb darauf nichts anderes übrig, als sich umzu-kleiden, um vor Gericht plädieren zu können. Ein andermal wurde ein Angeklagter, der in *w e i ß e n F l a n e l l h o s e n* und einer gestreiften Sportjacke erschienen war, von dem Richter mit den Worten angefahren: „Ich wunderte mich nur, daß Sie nicht im *P j a m a* gekommen sind!“ Auch Franzen haben sich vor Gericht nach bestimmten Vorschriften zu richten. So wurde einer Fran in Essex, die auf der Jengens-bank ohne Hut Platz genommen hatte, vom Richter bedauert, daß sie es an genügend Ehrerbietung dem Gericht gegen-über mangeln ließe. Als sie sich entschuldigte, daß sie keinen Hut habe, ließ ihr der Richter einen Hut. Sie mußte es sich gefallen lassen, daß ihr Benehmen vom Richter für schlechter als das eines Mannes, der vor Gericht mit dem Hut auf dem Kopf erschien, bezeichnet wurde. Doch soll es gelegent-lich auch toleranter Richter geben, wie zum Beispiel Lang-ton, der sich plötzlich die in England noch heute bei Gericht übliche Perücke abnahm und damit den Anwälten ein Bei-spiel gab. Allem die Krone setzte jedoch der Gerichtspräsident Reading auf, als er seinen Präsidentenstuhl im Sport-anzug und offenen Sporthemd einnahm.

Zahnschmerzen

Anerkennungsschreiben. Hiermit bestätige ich dem Herrn Zahnarzt Dr. Jangerl, daß sämtliche Plomben, die er mir gemacht hat, tadellos ausgefallen sind.

Der Modbacher Lenz hat sich einen Zahn ziehen lassen. Nach glücklich verlaufener Operation fragt ihn der Wader, ob er zu Hause etwas zur Mundspülen habe. — Darauf gibt der Lenz strahlend zur Antwort: „Jawohl, i hab daham a *M u n d - b a r m o n i k a*!“

Knöllchen trifft seinen Freund, der seit kurzem verheiratet ist, in sehr schlechter Stimmung. — „Was ist dir denn über die Leber gekrochen?“ fragt er ihn teilnahmsvoll. — „Ach was, meine Frau hat sich mir gegenüber et was *h e r a u s - g e n o m m e n*,“ brummt der Befragte.

„Na, so schlimm wird das nicht gewesen sein; in einer so jungen Ehe . . .“

„Das hätte sie aber vor der Hochzeit tun sollen!“
„So? Erzähl doch einmal, was hat sie sich denn dir gegen-über herausgenommen?“
„Ihr falsches Gebiß!“

Der Zahnarzt greift zur Zange und sagt zu dem ängstlichen Patienten: „So, jetzt kommt noch ein *s c h m e r z h a f t e r M o m e n t*. Beißen Sie die Zähne fest zusammen und machen Sie den Mund weit auf!“

Paul und Raoul lassen sich einmal im Restaurant einen Truthahn kommen. Nach den ersten Bissen sagt Raoul mit Kennermiene: „Dieser Truthahn ist mindestens zwanzig Jahre alt.“

„Woran erkennst du denn das?“

„An den Zähnen!“

„Soviel mir bekannt ist, haben diese Viecher doch gar keine!“

„Aber ich!“

Bei Frau Hofrat Vater ist eine kleine Kaffeegesellschaft beisammen. Die betagten Damen rühmen in den höchsten Tönen die dargebotenen Keks und wollen unbedingt wissen, wie sie gemacht wurden. Die Frau Hofrat läßt also die Köchin rufen. Alle türmen auf sie ein: „Nein, wie hübsch Sie die Keks geformt haben! Wie haben Sie das nur gemacht?“ — „Mit meinem falschen Gebiß!“ antwortete die Köchin.

Dichter-Anekdoten

Die Probe

Vossing besaß einen Bedienten, dessen Treue man ihm ver-dächtigte. Lange Zeit war Vossing ohne Argwohn, bis er end-lich sich entschloß, den Menschen auf die Probe zu stellen. Er erzählte seinem Freunde, er habe auf dem Tisch Geld liegen lassen, um nachzuprüfen, ob der Verdacht begründet sei. „Haben Sie das Geld aber auch gezählt?“ fragte der Freund, der Vossings Barmherzigkeit kannte. Vossing sah ihn betroffen an, er hatte wahrhaftig vergessen, das Geld ab-zuzählen.

Grabbe

Christian Grabbe neigte bekanntlich sehr zur Trunkenheit; er trank nächstens und schlief viel am Tage. Eines Tages er-mahnte ihn seine Witvin:

„Wie, schämt sich nicht ein Mann, so spät noch zu schlafen, die Sonne ist schon sechs Stunden aufgegangen?“

Grabbe erwiderte:

„Ein schöner Vergleich! Die Sonne hat sich gestern abend um 8 Uhr zur Ruhe begeben, und ich ging erst um 8 Uhr morgens zu Bett.“

Der Autor

Jean Paul kam einst auf einer Reise an das Tor einer kleinen Stadt. Der Korporal der Torwache fragte ihn nach

Großvater Mussolini

Hinter der faschistischen Reklame des wirklichen Italien

Im faschistischen Italien treibt man viel politische und soziale Kosmetik. Von dem Abschieden der Bettler aus den Städten zur Bezahlung von Rohmaterialen in der auswärtigen Presse, von den papierernen Kollektivverträgen zu den asphaltierten Autostraßen, vom Getreide mit ländlicher Schlichtheit und frommer Sitte zur Friedenspolitik, ist alles auf den äußeren Eindruck berechnet. Man muß zugeben, daß für den Faschismus das viele dafür ausgegebene Geld gar nicht schlecht angelegt war. Stünde das „dritte Italien“ nicht so wohlhabend und gut hergerichtet da, würde dem „dritten Reich“ mancher Nationenlangertick weniger gut gelungen sein. Wie aber der Lügner schließlich an seine eigenen Lügen glaubt, so fällt auch der italienische Faschismus auf seine Reklamemethoden herein. Er meint wirklich, für Land und Volk wäre wichtig, was seiner Schauspielerei als wichtig erscheint.

So brachten es die Zeitungen auf der ersten Seite und in Fettdruck, daß von nun an bei allen militärischen Ehrungen auf die Nationalhymne der Faschismus folgen muß. Auch über die Begrüßung des Königs und des Ministerpräsidenten sind weiterführende Neuerungen eingeführt. Die in Reich und Glied stehenden Truppen werden künftig den König und Mussolini durch Jurus begrüßen. Auf den Knien: „Grüß dem König!“ haben sie zu schreiben: „Es lebe der König!“ Auf die Worte: „Grüß dem Duce!“ sollen sie mit dem Schrei „A noi!“ (Zu uns!) antworten. Dieser Schrei klingt noch gar manchem in den Ohren, aber nicht in Verbindung mit dem Wilde militärisch geordneter Truppen. „A noi!“ würde gebrüllt, wenn die Schwarzhenden sich senkend und plündernd auf die unbeschädigten Häuser ihrer Gegner stürzten. Hat man Angst, die Italiener könnten das vergessen?

Jur dekorativen Aufmachung gehört auch der „ewig junge Duce“. Darum durfte kein Wort über seinen fünfzigsten Geburtstag verlauten, darum darf die Presse nicht melden, daß seine Tochter ihn zum glücklichen Großvater gemacht hat. Freilich spricht es für eine kindliche Gemütsverfassung, wenn Mussolini sich in Zeiten, wie den heutigen, mit Begrüßungsschreien und Verbeimlichung seines Alters und seiner Großväterlichkeit zu beschäftigen Lust hat, denn es schlägt heute allerlei an sein Ohr, was nicht auf Kommando gerufen wird.

In einem für den Universal Service, ein nordamerikanisches Pressebüro, geschriebenen Artikel zeigt sich Mussolini ganz im Banne seiner Reklamemethoden. Er meint, daß für den Untergang der demoliberalen Kultur“ und die Entwicklung der faschistischen Ideen drei Ereignisse von ausschlaggebender Bedeutung gewesen wären: die italienische Zehnjährfeier, der Hitler-Sieg und die neue Wirtschaftspolitik Roosevelts. Wie sich der italienische Ministerpräsident die Ideenentwicklung durch Hitler vorstellt, ersticht man aus dem folgenden Satz: „Sogar das Wort „Sozialismus“ wäre heute den Deutschen unbekannt, wenn es nicht — mit tief veränderter Bedeutung — im Namen der Hitler-Partei vorkäme.“ Von den italienischen Dingen hätten am meisten die Intelligenz beeindruckt: die Ausstellung der faschistischen Revolution, die Strafe des Imperiums (seine neue Strafe in Rom) und die Bonifizierung der Pontinischen Sümpfe. Vielleicht ist die „Intelligenz“ doch weniger dumm, als Mussolini annimmt. Man weiß ja, daß die hohen Besucherzahlen der Ausstellung dadurch zustande kommen, daß die Arbeitslosen-Fabrikantenmehrmehrung nur bei bescheidenem Besuch und Entrichtung von 25 Lire Eintrittsgeld gültig ist. Von der Strafe des Imperiums wird die „Intelligenz“ erst wissen wollen, wohin sie führt, von den Pontinischen Sümpfen weiß

ste ohnehin, daß ihre Trockenlegung schon ein Menschenalter vor dem Faschismus begonnen wurde.

Während Mussolini in seinen Artikeln die „demoliberalere Kultur“ zu Grabe trägt, zeigen sich in der Grundlage der neuen faschistischen Kultur, nämlich in der Rüstungsindustrie, recht böse Risse. Ohne Rüstungsindustrie bekanntlich kein Faschismus. Die in Paris erscheinende „Liberta“ erfährt aus Genua, daß die Regierung die dortige Waffenfabrik Ansaldo auf großen Beträgen extorpiert hat. Die Sache soll mit dem im vorigen Monat erfolgten Rücktritt des Kriegsministers General Gaxera zusammenhängen. Ein General, Ugo Cavallero, der gleich nach dem Kriege seinen Abschied nahm, um eine hohe Stellung in der Aktiengesellschaft Pirelli zu bekleiden, wurde unter Mussolini Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, zum Dank für die reichliche Geldunterstützung, die die Pirelli dem nach der Macht strebenden Faschismus gewährt hatte. Dann vertrat er Italien im Völkerbund und endete als Direktor der Ansaldo, der größten privaten Waffenfabrik in Italien. Diese Fabrik, deren Rettung aus finanzieller Not eine der ersten Regierungstaten des zur Macht gelangten Faschismus war, zeigte nun schändlichen Untand. Sie hat sich einen zweifachen Riesenbetrug zuschulden kommen lassen: einmal hat sie doppelt so viel Waffen ausgeführt, als sie zur Ausführung anmeldete (es wäre interessant, zu wissen, wohin diese Waffen gegangen sind); dann hat sie der italienischen Regierung Waffen schlechterer Qualität geliefert, auf welches Verbrechen übrigens das faschistische Strafgesetzbuch lebenslängliche Zuchthaus- und sogar Todesstrafe setzt. Als die Sache ankam — in einem Lande ohne Pressefreiheit können sich solche Geschwüre ordentlich ausbreiten, ehe man etwas merkt —, ging General Cavallero in die Schweiz. Der Generalsekretär der Ansaldo, ein Herr Micheli, wurde verhaftet. Der italienische Staat soll um Riesensummen geschädigt sein.

Während die Vertrauensmänner des Regimes die Millionen verpuffen, wächst die Not im Lande. In Mailand verzeichnet die offizielle Statistik für das Ende des Jahres 1932 eine anwachsende Bevölkerung von 1.013.028, von der 25.608 Familien von insgesamt 102.772 Personen in der Armenliste standen. Das bedeutet, daß in der reichsten Stadt Italiens jeder zehnte Einwohner im Sinne des Gesetzes als arm gilt — auch ein Kapitel zur „Strafe des Imperiums“.

Arbeitsgemeinschaft

Washington, 28. Aug. Die Verhandlungen über die Schaffung einer Arbeitsverfassung im Kohlenbergbau sollen, wie man vernimmt, zu einer Einigung geführt haben. Es sei ein Abkommen paraphrasiert worden, das die 40stündige Höchstarbeitszeit im Bergbau festlegt. Diese Vereinbarung soll zunächst versuchsweise für sechs Monate in Kraft treten. Während dieser Zeit sollen die Vertreter der Bergarbeiter und der Besondere gemeinschaftlich die Frage der Arbeitszeit eingehend überprüfen. Es würde sich dabei um die Freistellung handeln, ob der Kohlenbergbau wirtschaftlich in der Lage ist, eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit und eine Erhöhung der Löhne zu tragen.

Überall klagen die Arbeiter darüber, daß zwar schöne und detaillierte Kollektivverträge ausgearbeitet würden, aber die Unternehmer nicht daran denken, sie einzuhalten. Da die Kontrolle der Öffentlichkeit und die Möglichkeit der Abwehr durch die Arbeiter fehlt, sind die chronischen Vertragsverletzungen der Unternehmer ganz natürlich. So besteht zum Beispiel für die Maurer in Catania (Sizilien) ein nach Kategorien mit Minimallohnen ausgearbeiteter Kollektivvertrag. Die Unternehmer hielten sich, indem sie Erwachsene als Lehrlinge, gelernter Maurer als Handlanger anstellten. Auch auf dem Kongress der Bauarbeiter kam es zur Sprache, daß es Lehrlinge gibt, die dreißig Jahre alt sind, und ganze Häuser, die von Handlangern gebaut wurden. Auf demselben Kongress stellte ein Arbeiter fest, daß er vom Jänner 1931 bis zum Dezember 1932 in Terni ohne Betriebsunterbrechung gearbeitet, aber durch die Beschränkung der Arbeit nur wenige Tage in der Woche nur einen wöchentlichen Durchschnittsverdienst von achtundvierzig Lire (etwa zwanzig Schilling) erreicht hat, also eine Einnahme, mit der ein qualifizierter Schwerarbeiter nicht leben, geschweige denn eine Familie erhalten kann.

Nun, man mag sagen, Wirtschaftskrise ist überall, aber der Faschismus hat es trotzdem verstanden, die Italiener zufrieden und einträchtig zu erhalten. Warum dann die Grenzbeobachtung? Im April hat man einen Ingenieur Tacetta und einen jungen Mann namens Petronari in den piemontesischen Alpen, nahe der französischen Grenze, erwischt und hat beide am 22. d. in Turin wegen Verursachung der heimlichen Grenzüberbrechung zu je zwei Jahren Zuchthaus und zwanzigtausend Lire Buße verurteilt. Ein Regime, das solche Stachelbrüste für seine Grenzen braucht, wird wohl wissen, warum. Die antifaschistischen Emigranten, an die sich immer wieder Beauftragte der italienischen Konsulate heranmachen, um ihnen die Rückkehr nach Italien zu empfehlen, sollten diesen nicht immer unblutigen Kleinkrieg an den faschistischen Grenzen verfolgen.

Und die Gleichschaltung der Intellektuellen? Den damit so eifrig beschäftigten Hitler-Deuten zur Nachrich, daß Italien im ersten Jahr der neuen Ära noch immer nicht damit fertig ist. Seit dem Herbst 1931 haben alle italienischen Hochschulprofessoren — bis auf zwölf, die vorzogen, an ihren Lehrstuhl zu verzichten — dem faschistischen Regime Treue schwören müssen. Trotzdem ist man nicht zufrieden. Ein Geheimzirkular des Unterrichtsministeriums vom 7. Januar d. J. fordert die Rektoren auf, durch die Polizei und die lokale faschistische Partei vor der Vereidigung einer Privatdozentur genaue Erhebungen über das politische Verhalten der Bewerber vorzunehmen zu lassen. Im März setzte dann ein Dekret fest, daß nur Mitglieder der faschistischen Partei zu den Examen für die Privatdozentur überhaupt zugelassen werden dürfen, auch bei den freien Universitäten, auch bei der katholischen Universität zum Herzen Jesu!

Dennoch: der Geist lebt, und viele seiner besten Träger lehnen den Faschismus ab.

Staatsgefährliche Kreuzworträtsel

Die Furcht des totalen Staates

Leipzig, 28. August. Einen neuartigen Tarnungsversuch für hochverräterische Umsturzparolen bediente eine von dem Reichsgericht gegen vier Kommunisten aus Jüterbog durchgeführte Verhandlung auf. Um ihr Begleitmaterial an den Mann zu bringen, hatten sie es in die unverwundliche äußere Hülle einer Sammlung für Kreuzworträtsel gehüllt. Von dieser Rätseldecke waren etwa 400 Stück verteilt worden. Das Reichsgericht verurteilte die Angeklagten wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu Gefängnisstrafen von zwei bis zu drei Jahren neun Monaten.

Die SA. von Amerika

Ku-Klux-Klan ist mobil

„Ich glaube an die ewige Vorherrschaft der weißen Rasse und will dafür kämpfen.“ (Aus dem Glaubensbekenntnis des amerikanischen Geheimbundes Ku-Klux-Klan.)

Der Weg zu Deutschlands Wiedergeburt ist unter anderem: Die Auscheidung der Juden und aller Nichtdeutschen aus allen verantwortlichen Stellen des öffentlichen Lebens.“ (Aus dem Programm der KKK.)

Der bisherige Erfolg des amerikanischen Präsidenten Roosevelt bei der Wiedereinstellung Arbeitsloser in den Produktionsprozess hat den amerikanischen Ku-Klux-Klan (KKK) aus seiner Grabesruhe aufgeschreckt, in die er versunken war, seit der Magier des „unsichtbaren Reiches“, Edward Clark, ins Jenseits wandern mußte. Die amerikanischen Fremdbanden, die einst die Plutokrone der Wall Street waren und heute ein würdiges Gegenstück der SA- und SS-Mörder Hitlers sind, wittern gute Konjunktur und haben die amerikanische Öffentlichkeit durch neue Greuelthaten in Aufruhr gebracht.

Der KKK versucht in den Südstaaten der Union Roosevelt den Rang abzulaufen, indem er mit ihm wetteifert, neue Arbeitsplätze zu schaffen und dabei Hitlers Methoden auf dem Gebiet der Arbeitsbeschaffung nachahmt. Es blieb dem faschistischen Deutschland vorbehalten, dem berückichtigten und blutrünstigen Geheimbund der Vereinigten Staaten in tierischer Bestialität und unmenschlicher Barbarei ein Vorbild zu sein.

Im Deutschen Reich werden heute Juden und Marxisten auf der „Flucht erschossen“ oder in Konzentrationslagern zu Tode gemartert, um Posten für verdiente Krieger der nationalen Revolution freizubekommen. In den USA sind KKKer die Opfer. In beiden Fällen entspringt das Motiv niedrigen Rasseninstinkten und Rachegefühlen, denen der Paroxysmus der Weltkriege neue Nahrung gibt. In Deutschland werden die Juden als Untermenschen behandelt, die man mit allen Mitteln loswerden will. In den Südstaaten von Nordamerika richtet sich aber das der ehemaligen Sklavenhalter gegen die Schwarzen, denen man absolut nicht zugestehen will, daß auch sie Menschen mit Rechten und Pflichten sind — und nicht nur „verdammte Neger“.

Der Beruf eines Weizers gehörte früher so wie der eines Schuppschers in den Vereinigten Staaten zu den für Weiße verpönten, die man, weil die Arbeit für weiße Edelmenschen

zu schmutzig war, gnädig den Schwarzen überließ. Und nun lese man folgende Nachricht aus Amerika:

Frank Gincald, ein Regierbeizler auf der Mississippi-Linie der Illinois Central Railroad, kletterte in Canton, das 25 Meilen nördlich von Jackson, der Hauptstadt von Mississippi, gelegen ist, auf eine Lokomotive, weil dort immer das Personal gewechselt wird. Es war bereits dunkel. Wegen der erleuchteten Windschutzscheibe bot er ein ideales Ziel für einen Revolvermann außerhalb im Finstern. Eine Pistole klickte und bedrückte ein Lot Blei in den Kopf des Regers, der lautlos in den Kohlentender fiel, um dort zu sterben. Ein Weizer nahm seinen Platz ein und der „Creole“ (Name des Zuges) fuhr ohne Verspätung in der Richtung New Orleans ab.

Für die Zeitungen von Mississippi und auch für die andern Zeitungen Amerikas war das vorerst eine Angelegenheit, über die man gerade in zwei Zeilen berichtete. Eine Woche später indessen, hatten sie eine seltsam ähnliche Nachricht zu bringen. Der „Age Herald“ schrieb:

Ed Cole, ein Regierbeizler der Central Railroad, fiel in einer Nacht von seiner Lokomotive, um eine Weiche zu stellen. Das war bei Water Valley, einem Eisenbahnnotenpunkt. Hinter dem Vorhängen eines unbesetzten Autos, das neben dem Schienenstrang angefahren kam, bligte es zweimal auf und Ed Cole fiel tot über die Weiche. Ein Weizer nahm seinen Platz ein.

Jetzt begann man schon davon zu sprechen, daß hier ungewissheit der KKK seine Hand im Spiele hätte. Er begann, sich ernsthaft mit dem Arbeitslosenproblem zu beschäftigen. Tote Regierbeizler erzählen keine Geschichten, und ihr Ausschweiden aus dem Leben ermöglicht Weizen den Eintritt in die Arbeit.

Nach diesen beiden gemeinen Morden folgten in rascher Reihenfolge weitere:

Gus Emera, Regierbeizler in Durant, sah ein geschlossenes Auto auf sich zufahren, als er von einer Maschine zu einem Nebengleise eilte. Er erkannte die Gefahr und sprang zurück; aber zu spät. Mit ersten Verletzungen wurde er ins Spital eingeliefert.

Cleve Sims, ein Regierbeizler, der ebenfalls in Durant stationiert war, ging eines Nachts zum Wäschhaus, um seinen Dienst anzutreten. Hinter einem Wasserank kam er hervor und Cleve fiel schwer verwundet nieder.

In beiden Fällen nahmen weiße Männer, die bis dahin arbeitslos waren, ihre Plätze ein.

Ungefähr hundert Meilen südlich von Durant führt eine Straße über eine Strahe, neben der das Weiz läuft. Als ein Zug der Illinois Central darunter passierte, knallte es

von der Straße und Peter Lewis stürzte nieder. Doch die Geschwindigkeit war zu groß gewesen. Lewis erhobte sich.

Kunspetischen war nun der nächste Schritt. Ernest Bolton, ein Regierbeizler, wurde in die Wälder von Pike County, Mississippi, verschleppt und dort bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Dann hängte man ihn auf.

Karon Williams von Vidalsburg, der älteste schwarze Weizer auf der Mississippi-Linie, suchte das elementare Recht auf seinen Arbeitsplatz, allen Warnungen und Drohungen zum Trotz, zu behaupten. Als er mit einem Frachtzug in Vidalsburg anhielt, wurde er durch die Windschutzscheibe erschossen. Selbstverständlich nahm auch hier ein Weizer seinen Platz ein.

Und so ging es weiter. Eine Schreckensnachricht jagt die andere. Die Geschichte ist schon wieder so alljährlich, daß sie die Zeitungen bereits langweilig finden. Kurz nacheinander wurden abermals drei Regier abgeknallt wie wilde Tiere.

Unter dem Todesroheln von Juden und Marxisten besetzen ihre Mörder in Deutschland die auf diese Weise freigemachten Stellen. In den USA werden Schwarze beim Kohlenkaufen abgeschossen und ihre Mörder nehmen den noch warmen Griff der Schaufel in die Hand. Welche Skrupellosigkeit und vertierte Menschheit auf beiden Seiten!

„Wir wollen helfen. Kommt vor die Behörden und erzählt, was ihr wisst.“ sagt Richter G. M. White zu den schwarzen Eisenbahnern. Aber niemand kam. Die Berichte der Untersuchungskommission über jeden einzelnen Fall gleichen sich aufs Haar. Sie sind kurz und bündig. „Wir, die Beauftragten, sind vollkommen außerstande, die Mörder ausfindig zu machen. Da wir unsere Pflicht getan haben, bitten wir ergebenst um unsere Entlassung.“

Damit ist die Sache für die amerikanischen Behörden abgetan und das Regiment des Terrors geht ungehindert weiter. Kein Regier erklärt sich mehr bereit, als Weizer zu fahren, aus Angst vor dem sicheren Tod durch die blutige Hand, die „Jim Crow“ — das ist der Spitzname des Regers in den Vereinigten Staaten — zu seinen bisherigen Qualen und Leiden weitere furchtbare hinzusetzt. Der langsame Tod durch Verhungern scheint den Regern weniger furchtbar zu sein.

Der KKK kann mit seinem vorläufigen Erfolg zufrieden sein. Er beginnt ein gefährlicher Rivale Roosevelts auf dem Gebiet der nationalen Arbeitsbeschaffung zu werden; besonders wenn man bedenkt, daß es in den USA zwölf Millionen Schwarze gibt. Alle Urinstinkte werden lebendig. Der KKK weiß, im Gegensatz zu Roosevelt, bei der Arbeitsbeschaffung einen Weg, der nur Menschenleben kostet, aber diese sind in der kapitalistischen Welt, besonders wenn es sich um Arbeiter handelt, sehr billig. Carl Hans Deina.

Hans Zehrer verläßt die „Tat“

Das Ende einer modischen Bewegung

Aus Berlin wird berichtet, daß Hans Zehrer, der Herausgeber der „Tat“, seinen Posten bei dieser Zeitschrift verlassen wird. Mit seinem Ausscheiden ist die Liquidation des „Tat“-Kreises beendet.

Hans Zehrer, ein noch junger Mann, war lange Jahre hindurch außenpolitischer Redakteur der „Vossischen Zeitung“. Seine Aufsätze zeichneten sich durch Gründlichkeit und Sachkunde aus, aber sie verrieten, daß sich Zehrer mehr und mehr von der politischen Grundhaltung der „Vossischen Zeitung“ entfernte. Er vertrat einen symbolischen Nationalismus, den er mit einem kleinen Kreise von Gleichgesinnten und Gleichgültigen als die Rettung aus den politischen und sozialen Übeln der Zeit verkündete. Vor zweieinhalb Jahren übernahm er zusammen mit Ferdinand Fried (Zimmermann) die Redaktion der alten Niederländischen Zeitschrift „Die Tat“. Hier wurde in ebenso weitläufigen wie verschwommenen Aufsätzen die Lehre des „Tat“-Kreises verkündet. Es war eine Art aristokratischer Nationalsozialismus mit leicht bolschewistischen Zügen, scharf im Gegensatz zum Marxismus und Parlamentarismus, aber auch weit entfernt von der handfesten Demagogie des Nationalsozialismus. Es gelang dem „Tat“-Kreise immerhin, zahlreiche Anhänger unter Technikern, Ingenieuren und Hochschullehrern zu finden, und die „Tat“ hatte zeitweilig die für eine deutsche Zeitschrift ganz ungewöhnlich hohe Auflage von über 30 000 Exemplaren.

Die „Tat“-Leute hatten ihre Hochkonjunktur in der Ära Schleicher. Von dem damaligen Reichskanzler gingen Verbindungen über Zehrer und Fried zu Gregor Straßer. Die „Tägliche Rundschau“ wurde unter Schleichers Einfluß umgebildet und Hans Zehrer zum Chefredakteur gewählt.

Mit dem Siege der braunen Diktatur war alles zu Ende. Ideologen wie Zehrer und Fried, die auf eigene Meinung Wert legten, konnten sich gegen den Wesenungssterror und die Pressezensur nicht mehr behaupten. Vor drei Monaten schied Zehrer aus der Redaktion der „Täglichen Rundschau“ aus. Jetzt ist es auch mit der „Tat“ und ihrem Kreise zu Ende.

Es war nur eine bescheidene Idee, die er verfolgte. Aber sie regte an und stellte Probleme. Das aber gibt es heute nicht mehr. Es wird alles automatisch geleitet durch Führerbefehle. Das Schicksal Hans Zehrer ist das Schicksal aller geistigen Bewegungen im heutigen Deutschland.

Warum?

Weltbühne und Gegenangriff

Zwischen zwei Prager Linksbältern ist eine Polemik über die Aufgaben Sowjetrußlands im Kampfe gegen die Hitlerdiktatur entstanden. Die „Neue Weltbühne“ fragte:

„Warum hat Sowjetrußland 1920 alle staatlichen Mittel verfaßt und verwendet, die gefangenen ungarischen Revolutionäre aus den Juchthäusern zu holen und warum ist die konsolidierte Sowjetunion 1920 „gezwungen“, selbst den Versuch zu unterlassen?“ Die Antwort des kommunistischen „Gegenangriff“ lautete:

- a) 1920 gab es auf dem Gebiet der Sowjetunion noch hunderte ungarische Aristokraten als Kriegsgefangene. Aus ihnen Austauschgefangene zu machen, war nicht schwer. Heute müßte man den deutschen Botschafter verhaften — oder die deutschen Techniker und Ingenieure, die am Sowjetaufbau mitarbeiten.“
- b) 1919 war die Sowjetunion noch mit allen Staaten im Kriege. Heute lebt sie mit allen Staaten im Frieden. Würde sie zum Boykott greifen, so würde sie den Frieden brechen.“

Sehr realpolitisch, aber staatsmännisch gedacht! Aber — revolutionär“?

„Bitte, nehmt uns auf!“

Die Katastrophe des Zentrums

Wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, wird in dieser Woche die Entscheidung darüber fallen, wie viele Mitglieder der bisherigen Zentrumsfraktionen, insbesondere im Reichstag und im Preussischen Landtag, als Hospitanten bei den nationalsozialistischen Fraktionen aufgenommen werden. Es ist damit zu rechnen, daß eine gewisse Anzahl der Aufnahmegesuche abgelehnt wird. (1) So ist bereits dem Abgeordneten Dinkler, der sich vorzeitig schon vor der Auflösung des Zentrums als Hospitant bei den Nationalsozialisten gemeldet hatte, die Aufnahme verweigert worden. Auch in einigen Stadtparlamenten haben die Führer der Nationalsozialisten erklärt, mit Mandatsträgern, die vorzeitig ihre eigene Partei verlassen hätten, nicht zusammenarbeiten zu können, da von ihnen die selbstverständliche Treue nicht zu erwarten sei.

Eine Anzahl von Zentrumsabgeordneten wird von einem Aufnahmengesuch absehen. Dazu gehören der frühere Reichskanzler Dr. Brüning und der Vorsitzende der bisherigen Zentrumsfraktion des Reichstags, Dr. Perlittius. Die lange sie dem Reichstag noch als Einzelmitglieder aneuboren werden, steht dahin.

An den Völkerbund

Eine Petition der Wiener Sonn- und Montagzeitung

Die „Wiener Sonn- und Montagzeitung“ kündigt eine Petition an das Sekretariat des Völkerbundes an. „Alle unsere Leser und Freunde, alle, die den Glauben an die Menschheit noch nicht verloren haben, ohne Unterschied der Rasse und Nationalität, in welchem Lande sie immer leben mögen, werden gebeten, ihre Unterschrift unter das Ersuchen an den Völkerbund zu stellen, die menschenwürdigen Vorgänge in Deutschland zur Grundlage einer Unterzeichnung zu machen.“

Das Blatt ruft an:

Mitglieder aus Deutschland! Wir fordern Euch auf, und Eure Ergebnisse in der Hilfe des Hitler-Reiches mitzuteilen. Wir werden Eure Mitteilungen (Namen unter strenger Diskretion) dem Völkerbund überreichen. Das Weltgewissen wird Euch Gungung verschaffen.

Holland und Rußland protestieren

Das Dritte Reich achtet fremde Staatsbürgerschaft nicht

Ein SA-Kommando verhaftete am 12. August in Cleve (Rheinland) aus der Straßenbahn heraus die holländischen Sozialdemokraten Spanjer und Clerren aus Nijmegen (Holland). Die Sozialdemokraten waren in privater Angelegenheit im üblichen Grenzverkehr mit der Straßenbahn nach Cleve gefahren. Der SA-Führer Peters ließ die beiden Sozialdemokraten in das Polizeigefängnis bringen. Auf dem Wege dahin mußten sie vor den Revolvern der SA gehen. Clerren wurde in der Nacht wieder entlassen, während Spanjer, der in Nijmegen Vorsitzender der holländischen Freien Gewerkschaften ist, noch immer festgehalten wird. Alle Bemühungen der Polizeibehörde von Nijmegen, Spanjer frei zu bekommen, sind bis jetzt ergebnislos. Die holländische Regierung hat durch den Außenminister Protestation bei der deutschen Regierung erhoben. Als Grund gibt die Polizei in Cleve an, Spanjer habe in Holland (1) die „Deutsche Freiheit“ und die „Freie Presse“ verbreitet. Jeder Ausländer, der sich in seinem Lande gegen die deutsche Regierung betätigt, wird bei Verreten deutschen Bodens verhaftet. Unglaublich klingt es fast, daß die Clever Polizei Spanjer hätte noch nicht entlassen werden, da erst für seine Tätigkeit gegen Nazideutschland die Beweise ermittelt werden müssen und er dann zur Aburteilung dem Gericht zugeführt werde.

Mißhandlung eines Sowjetbürgers

Ein Mitarbeiter der Berliner russischen Handelsvertretung, Grischin, wurde am 17. August von SA-Leuten verprügelt, weil er während des Vorbereitungs eines SA-Trupps keinen Hitlergruß geleistet hat. Nachdem Grischin sich als Ausländer ausgewiesen hatte, ließen die SA-Leute davon. Der Verprügelte wandte sich an einen Polizisten, der ihm erklärte, er müsse die Leute, die ihn verprügelt hätten, ihm, dem Polizisten, vorkühren. Die Sowjetbotschaft hat gegen diesen Vorfall protestiert.

Protest der Schweiz

Berlin, 29. Aug. Der schweizerische Gesandte hat heute im Auswärtigen Amte vorgeprochen, um eine Grenzbeschränkung anzubringen. Danach sind am vergangenen Sonntag, 8 Uhr morgens, ein SA-Mann und zwei Begleiter auf schweizerischem Gebiet in einen Schuppen bei Romlen eingedrungen, haben sich trotz Protestes des schweizerischen Grenzwächters eines tschechischen Schmugglers namens Weber bemächtigt und auf deutsches Gebiet gebracht. Von der Reichsregierung sind die zur Aufklärung notwendigen Schritte unternommen.

Hausluftschutzwart

Jedes Haus soll erfaßt werden

Im „Mainzer Anzeiger“ (Nr. 199) lesen wir: Die Polizeidirektion ist zur Zeit mit der Erfassung der Hausluftschutzwarte beschäftigt. Die Polizeibehörde haben im Einvernehmen mit den Hausbesitzern oder deren Stellvertreter sofort für jedes Haus einen Hausluftschutzwart namhaft zu machen. Von den Hausbesitzern wird erwartet, daß sie die umfangreiche Arbeit weitgehendst unterstützen. Jeder Hausbesitzer ist im Interesse der Sache verpflichtet, sofort die geeignete Persönlichkeit auszuwählen und diese beim Erscheinen des Polizeibeamten mit Vor- und Zunamen, Geburtsort und Beruf anzugeben. Die Hausluftschutzwarte sollen energische und umsichtige, nicht unter 35 Jahre alte Personen sein, die in der Lage sind, sich bei den Hauseinwohnern durchzusetzen. Am besten eignen sich hierzu ehemalige Soldaten und Angehörige der Wehrverbände, soweit sie nicht dort, oder bei der Feuerwehrt, Sanitätskolonne, Technische Nothilfe als aktive Luftschutzhelfer namhaft gemacht oder vorgelesen sind. Bei der Auswahl der Hausluftschutzwarte ist weiterhin darauf zu achten, daß die betreffenden Personen möglichst Heimarbeiter, selbständige Handwerker oder Geschäftskleute sind, die in dem betreffenden Hause wohnen und so bei Tag und Nacht erreichbar bleiben. Abhängigfalls können auch geeignete weibliche Personen, bei denen das Lebensalter keine

Rolle spielt, zu Hausluftschutzwarten bestimmt werden. Die Hausluftschutzwarte werden über ihre besonderen Aufgaben in den in Kürze bei der Gas- und Luftschutzhilfe der Ortsgruppe Mainz des Reichsluftschutzbundes beginnenden Lehrgängen unterrichtet.

Nichts zu verbergen?

Der deutsche Reichsluftfahrtminister hat ein außerordentlich scharfes Verbot gegen das Fotografieren aus Flugzeugen erlassen. Danach dürfen Fluggäste während eines Fluges über Deutschland ohne spezielle Erlaubnis des Ministers Fotografenapparate weder mitführen noch verwenden. Die Flugzeugführer sind angewiesen, den Fluggästen verbotsmäßig mitgeführte Apparate abzunehmen und so sicher zu stellen, daß eine Verwendung während des Fluges über Deutschland ausgeschlossen ist.

Warum das? — Offenbar schämt sich die deutsche Regierung, durch etwaige Flugzeugaufnahmen in der Welt bekannt zu werden, wie abolut abgerückt, friedfertig und un militärisch das heutige Deutschland ist. Denn etwas anderes könnten doch — nach den Versicherungen des Reichskanzlers — die Flugzeugaufnahmen nicht ergeben. Nicht wahr?

Das Neueste

Die Aufdeckung der Neuorganisation der Roten Hilfe im Ruhrgebiet förderte umfangreiches Material zutage. Zahlreiche Personen wurden festgenommen.

Bei dem Großhändler, dem ein Schuppen der Firma Wiskhoff u. Co. in Bremen zum Töpler fiel, sind etwa 2500 Baumwollbälle vernichtet worden.

Juni 1934, 30. Aug. Mehrere Tiroler Grenzzorte sollen in der nächsten Zeit zur Verstärkung des Grenzschutzes militärische Garnisonen erhalten.

Wie Ganas aus Madrid berichtet, ist die Hitze in Spanien in diesem Sommer besonders groß. In Madrid wurden dieser Tage Höchsttemperaturen von 36—38 Grad im Schatten festgemessen.

Wie Ganas aus Madrid berichtet, ist der Führer der spanischen Faschisten Albinana wieder in Freiheit gesetzt worden, und zwar weil sein Gesundheitszustand seine Ueberführung ins Krankenhaus nötig macht, wo er operiert werden wird.

Wie Ganas aus La Paz berichtet, besagt eine Verlautbarung des Generalstabes, daß die paraguayischen Truppen im Abschnitt von Pirizans mehrere energische Angriffe unternommen und dabei schwere Verluste erlitten haben sollen, so bei einem einzigen Vorstoß 300 Mann. Im Abschnitt Nanawa sei die vorderste Linie der paraguayischen Stellungen außer Gefecht gesetzt worden.

Wie Ganas aus La Paz berichtet, hat der Finanzminister in der Kammer erklärt, daß nach dem Kriege die demobilisierte Armee in eine Armee von Arbeitern und Bauern umgewandelt werden würde.

Wie Ganas aus Lissabon berichtet, hat der Innenminister durch ein Dekret eine Ueberwachungs-polizei zur Verteidigung des Staates“ geschaffen.

Präsident Roosevelt hat die Bestimmungen gegen Goldexportung verschärft.

Unweit Tucumari (Peru) kürzte nachts ein Schneesturm in einen Gebirgsfluß. Es gab bisher sechs Tote und etwa 40 Verletzte.

Die Reichsbannerleute Urban, Trojahn und Becker wurden wegen verübten Totschlags an drei SA-Männern in Halle an der Saale zu drei bis dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

Nach einer Mitteilung des braunschweigischen Innenministeriums wird mit dem 31. August 1933 die SA- und SS-Polizei in ihrer bisherigen Form im Lande Braunschweig aufgelöst.

BRIEFKASTEN

Trämon. Die Geschichte der jiddischen Familie Diller ist in unserem Blatte wiederholt behandelt worden. Haben Sie sich die betreffenden Nummern von unserer Geschäftsstelle kommen.

H. Sch. Colmar. Für zuverlässige Berichte aus Deutschland haben wir immer Interesse.

Dortmund. Ihr Polizeipräsident Schepmann, ein ganz übliches Subjekt hat die Bevölkerung eingeladen, sich im Stadion einzufinden, um der feierlichen Auflösung der hochverdienenden SA-Polizei beizuwohnen. Allerdings Trara war als Notmittel angekündigt. In solchen Fällen braucht man nichts. Die Bevölkerung hat aber dem Kommando im Polizeipräsidenten etwas geantwortet. Wie die von Ihnen eingeforderten Bilder zeigen, war das Stadion fast leer.

Esperanto. Der Wunsch, die „Deutsche Freiheit“ auch fremdsprachig erscheinen zu lassen, ist uns wiederholt zugegangen. Die Erfüllung ist eine Finanzfrage.

D. T., Dänemark. Ihr Beitrag war uns sehr willkommen. Dank und Gruß!

M. H. Wir haben nur zur Vorfrist gemahnt, und das ist notwendig. Manche Leute sind zu hartlos.

G. H. (Schweiz). Ihr Beitrag wird dieser Tage veröffentlicht werden.

Verantwortlich: für die Redaktion Job. Wig; Interate Otto Rubin, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volkstimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

Deutsches Unternehmen

seit 3 Jahren in Paris ansässig, sucht, zwecks Ausnützung ihrer Fabrikräume u. Verkaufs-Organisation, Anschluß an Firmen, die gewillt sind, Fabrikation in Frankreich einzurichten.

Offerten unter CW 627 an die „Deutsche Freiheit“ Saarbrücken 3, Schützenstraße 5

Tüchtiger Kaufmann

der Bekleidungsbranche oder Schneider mit großer Familie hat Gelegenheit, mein gut eingerichtetes Herrenberufskleidergeschäft in Paris zu übernehmen. Geschäft mit schöner Wohnung auf der Etage. Kein Laden. Mietsvertrag 10 Jahre, bin Deutscher und verkaufe wegen vorgerücktem Alter. Preis mit komplettem Warenlager und Einrichtung 96 000 Frs. Barauszahlung, kleine Wohnungseinrichtung kann billig verkauft werden. Uebernahme kann bald oder später erfolgen. Offerten unter Nr. 110 an den Verlag „Deutsche Freiheit“

Besondere Gelegenheit

Zimmer mit Küche, Studios, unvergleichlichem Komfort, Tee, Pension, Garage usw. — gleichmögliche — der Art. Building, 78, rue Blomet, Paris (Métro Vainguard)

Inferiert

in der „Deutschen Freiheit“